

Dresdner UniversitätsJournal



SHS
1/74

TU-Experten befragt:
Professor Peter Henkenborg
zur politischen Bildung Seite 3

»Erfinderische« Hochschulen:
Arbeitnehmererfindergesetz
macht der TU kein Problem .. Seite 5

Als An-Institut noch »frisch«:
Das Institut für Medizintechnik
mit brillanten Lösungen Seite 7

Studentenzeitung:
Die »ad rem« rettete sich unters
Dach eines Großkonzerns Seite 10

Broschüre zu Wohnheimen erschienen

Nach der Sanierung aller drei Wohnheime auf der St. Petersburger Straße, die Ende 2001 abgeschlossen wurde, hat das Studentenwerk eine repräsentative Broschüre »Studentenwohnheime St. Petersburger Straße« in einer Auflage von 1000 Exemplaren herausgebracht.

Dokumentiert werden die Geschichte der Wohnheime, der Zustand vor der Sanierung, Fragen des Denkmalschutzes, Prinzipien der Sanierung, der Studentenclub »Aquarium« im Haus 21, Meinungen der Bewohner und Presseartikel.

Die Broschüre enthält viele Fotos, die die Transparenz, Farbigkeit und moderne Innen- und Außengestaltung der Häuser zeigen.

Ein Großteil des Textes verfasste die Architektengemeinschaft Ulf Zimmermann, die für die gelungene Sanierung der Häuser den Erlwein-Preis der Stadt Dresden verliehen bekam.

Das Studentenwerk erhielt für dieses Sanierungsprojekt den bundesweit ausgeschriebenen Bauherrenpreis 2001.

Gestaltet wurde die Broschüre von Volker Mahn, Student für Produktgestaltung an der HTW Dresden.

Heike Müller

Interessenten erhalten die Broschüre kostenlos im Studentenwerk, Fritz-Löffler-Straße 18, Zi. 523, Tel. (03 51) 4 69 75 44/5 45.

Neu: TU-Ideen fürs »Schälchen Heeßen«



Eine umwerfende Resonanz brachte der Wettbewerb des Universitätsmarketings um den besten Aufdruck für eine TU-Tasse. Mehr als 120 meist studentische Vorschläge gingen ein. Die nach Jurymeinung witzigsten Ideen hatten Tilo Schreiber (Informatik) mit CAPU DIEM, Henriette Picot (Jura) mit »(c)upTU date« und Torsten Hermann (Hochschule für Bildende Künste) mit »Ich sa-

ge nichts ohne meinen Kaffee« (v.l.n.r.). Mittlerweile sind die Tassen »gebrannt« und können für 2,50 EURO über den Studentenrat, den Studentenwerksstand in der Neuen Mensa, die Infostelle im Rektorat, das Akademische Auslandsamt, das Imma-Amt, die Zentrale Studienberatung und das Sachgebiet Universitätsmarketing bezogen werden. Foto: UJ/Eckold

VDE-Preis vergeben

Zum achten Mal wurde der VDE-Preis des Bezirksvereins Dresden an drei Jungmitglieder für deren hervorragende Diplomarbeiten vergeben.

Preisträger sind Matthias Centner (Elektrotechnisches Institut der TUD), Jürgen Fechtl (Institut für Feinwerktechnik der TUD) und Matthias Scheibler (Fachbereich Elektro- und Informationstechnik der FHS Zittau/Görlitz. mb/Pu.

Brückenbausymposium

Zum 12. Dresdner Brückenbausymposium, das am 14. März im Hörsaalzentrum der TUD stattfindet, lädt die Professur für Massivbau der TU Dresden ein.

Vorgestellt werden neben aktuellen Tendenzen des Brückenbaus vor allem einzelne Projekte innerhalb der Bundesrepublik. Die Brücke über den Plauenschen Grund, der Bahnmühlenviadukt bei Chemnitz die Eisenbahnüberführung im Felsental der Weißeritz sowie Sicherheitsfragen stehen im Vordergrund. mb

2. und 3. März

Am **Wochenende ins Konzert**
DRESDNER
PHILHARMONIE
Kulturpalast am Altmarkt
0351 · 4866-306 / 286
www.dresdnerphilharmonie.de
ticket@dresdnerphilharmonie.de

TU Dresden: Gute Berufsaussichten und meist überdurchschnittliche Studienbedingungen

Bereits über
1300 Absolventen
der TU Dresden befragt

Als erste Hochschule Sachsens kann die Dresdner Universität potenzielle Studienanfänger über die tatsächlichen Berufsaussichten mit einem TU-Abschluss in allen angebotenen Fächergruppen (außer Medizin) informieren. Die Ergebnisse der Befragung von über 1300 Ehemaligen zeigen, dass nicht nur Absolventen der Ingenieurwissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften und der Naturwissenschaften gute Berufsaussichten haben, sondern auch Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften. So fanden 9 von 10 Absolventen der Elektrotechnik auf Anhieb eine reguläre Erwerbstätigkeit, mussten also nicht »jobben« oder sich mit Honorartätigkeiten durchschlagen. Bei den Wirtschaftswissenschaften sind direkt nach Studienabschluss 75 Prozent in regulärer Erwerbstätigkeit, ein Jahr später 87 Prozent und zwei Jahre später 97 Prozent. Bei den Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben zwar direkt nach Studienabschluss nur sehr wenige bereits eine reguläre Erwerbstätigkeit. Nach einem Jahr sind es aber bereits zwei Drittel und nach zwei Jahren drei Viertel. Ohne feste Anstellung oder arbeitsuchend sind nach drei Jahren kein einziger der Elektrotechniker und der Wirtschaftswissenschaftler sowie

lediglich ein Zehntel der Geistes- und Sozialwissenschaftler. Die durchschnittlichen Einstiegsgehälter (Bruttomonatseinkommen) liegen bei der ersten Tätigkeit nach Studienabschluss für die Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften bei rund 2500 Euro. Für die Naturwissenschaften sowie die Geistes- und Sozialwissenschaften ist das Einstiegsgehalt deutlich geringer. Allerdings sagt der Durchschnitt nur relativ wenig aus über die tatsächliche Einkommensverteilung, da die Höhe der Gehälter sehr ungleich verteilt ist und ein relativ hoher Anteil der Absolventen auch überdurchschnittlich gut verdient.

Die rückblickende Bewertung des Studiums zeigt, dass das Studium an den einzelnen Fakultäten sehr unterschiedlich bewertet wird. Fast immer wird das Studium jedoch im bundesweiten Vergleich als eher überdurchschnittlich bewertet. Besonders positiv wurden Aufbau und Struktur der Studiengänge sowie Vertiefungsmöglichkeiten bewertet. Überwiegend negative Einschätzungen erhielten der Praxisbezug der Lehre, aber auch die Vermittlung sozialer Kompetenzen. Neben den kurz vorgestellten Ergebnissen wurden in den Dresdner Absolventenstudien auch Aspekte der beruflichen Zufriedenheit, der Weiterbildung, der beruflichen Anforderungen und sozialen Kompetenzen sowie zu erfolgreichen Strategien der Stellensuche analysiert. Am erfolgreichsten bei der Stellensuche waren die TU-Absolventen mit Bewerbungen auf



Die Körbe des beruflichen Erfolges hängen häufig ziemlich hoch. Ein Studium an der TU Dresden wirkt wie helfende Hände – schier Unerreichbares wird damit erreichbar. Cartoon: Archiv UJ

Zeitungsinserate (19 bis 38 Prozent) und der Nutzung von Kontakten während Praktika/ Jobs im Studium (10 bis 30 Prozent), gefolgt von Blind- bzw. Initiativbewerbungen (10 bis 18 Prozent). Auch die Nutzung persönlicher Beziehungen und Kontakte (Eltern, Freunde, Verwandte etc.) war mit 5 bis 25 Prozent relativ erfolgreich. Die Erfolgsaussichten, über das Arbeitsamt eine Stelle zu finden, waren jedoch mit durchschnittlich 5 Prozent gering. Zwar fanden von den Natur- und Geisteswissenschaftlern mit 12 bis 13 Prozent überdurchschnittlich viele auf diesem Weg eine Anstellung. Von den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaftlern waren es nur 2 bis 5 Prozent.

In tiefergehenden Analysen stellte sich schließlich heraus, dass die Wichtigkeit sozialer Kompetenzen immer noch unterschätzt wird. So erzielen letztlich nicht unbedingt die Absolventen mit guten und sehr guten Noten und kurzer Studiendauer höchste Einkommen und berufliche Zufriedenheit. Oft war es wichtiger, dass sie neben dem Studium Praktika und Auslandsaufenthalte absolvierten sowie in Nebenjobs tätig waren, die zur Praxisnähe beitragen. Wenn dann noch gute Englischkenntnisse, EDV-Fertigkeiten, Organisations- und Verhandlungsgeschick, Teamgeist und fächerübergreifendes Denken hinzukamen, hatten Absolventen ohne Prädikatsexamen deutlich bessere Chancen. René Krempkow

DKV
1/110

Schaufuß
1/54

Bewährtes Erfolgsrezept der Lehrerfortbildung

Auch die besten Mathematiklehrer müssen sich ständig auf dem Laufenden halten

Am 5. Februar fand – bereits zum 7. Mal – das Dresdner Kolloquium zur Mathematik und ihrer Didaktik statt, eine vom SMK unterstützte Fortbildungsveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer an sächsischen Gymnasien, beruflichen Schulen und Mittelschulen. Mit großem Interesse verfolgten über 50 Teilnehmer, darunter auch etliche Lehramtsstudenten, vier Einzelvorträge aus verschiedenen Bereichen der Mathematik und Mathematikdidaktik.

Die Referenten lieferten keine der derzeit leider verbreiteten »Schnellschüsse« oder Patentrezepte als Reaktion auf die PISA-Studie, sondern boten reiche Anregungen zu einer nachhaltigen Veränderung und Verbesserung des Mathematikunterrichts.

Dr. Manfred Schwier (TU Dresden, Professur für Didaktik der Mathematik)

sprach über Paradoxien und ihre Bedeutung für das Lehren und Lernen von Mathematik. Ein Beispiel aus seinem Vortrag: Um den Erdäquator werde ein fest anliegender Draht gespannt, der anschließend um 1 Meter verlängert wird. Nun hebt man diesen Draht an einer Stelle so weit wie möglich an. Welchen Abstand zur Erdoberfläche erreicht man damit? – Professor Harald Riede (Universität Koblenz-Landau, Abt. Koblenz) sprach über »Kettenbrüche – ein Porträt«. Über »Elementargeometrische Konstruktionen einst und heute« referierte Professor Michael Toepell (Universität Leipzig). Professor Wilfried Herget (Universität Halle-Wittenberg) schließlich widmete sich dem Thema »TIMSS und Taschenrechner, PISA und Computer – und die etwas andere Aufgabe«.

Wie immer wurde ein Kolloquiumsheft angeboten, das schnell vergriffen war. Die Veranstaltung wurde von der Fachrichtung Mathematik getragen und von der Professur für Didaktik der Mathematik organisiert. Und hätten Sie gedacht, dass man den Draht um sage und schreibe 121,5 m anheben kann? Prof. Stefan Deschauer

Auf soliden Wirtschaftsfüßen

Die Mitglieder des Aufsichtsrates des Herz- und Kreislaufzentrums Dresden e.V. beenden ihre Tätigkeit

Das Herz- und Kreislaufzentrum Dresden hat seit dem 1. Januar 2002 einen neuen Träger – die »SANA-Kliniken GmbH«. Mit Unterstützung des gerichtlich eingesetzten Notvorstandes habe der Insolvenzverwalter »das Zentrum wieder auf solide wirtschaftliche Füße gestellt«, sagte der Aufsichtsratsvorsitzende des Herz- und Kreislaufzentrums, der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Professor Dr. Hans Joachim Meyer, in einer Sitzung des Aufsichtsrates. »Wir stehen heute vor einer guten und gesicherten Zukunft des Herzzentrums.« Auch die universitäre Anbindung, so Meyer, sei mit dem neuen Träger gewährleistet. »Der ursprüngliche Trägerverein besitzt kein Krankenhaus mehr und kann seinen Vereinszweck nicht mehr erfüllen.« Da mit der

neuen Struktur des Herz- und Kreislaufzentrums die Funktion des Aufsichtsrates obsolet geworden ist, waren dessen Mitglieder am Dienstag letztmals zusammengekommen. Die Mitglieder des Aufsichtsrates, die sich als Kontrollorgan der hoheitlichen Aufgaben in Forschung und Lehre begriffen hatten, nahmen den von Staatsminister Meyer vorgelegten Abschlussbericht zustimmend zur Kenntnis und erklärten ihre Tätigkeit und ihre Funktion für beendet.

»Der Aufsichtsrat hat fast sieben Jahre die Tätigkeit des Herzzentrums begleitet und ist jederzeit seiner Kontrollfunktion nachgekommen«, so Meyer in seinem Abschlussbericht. »Es ist das Verdienst des Aufsichtsrates, dass die Machenschaften des alten Vorstandes und seiner Geschäftsführung aufgedeckt wurden.« Besonderen Dank richtete Professor Meyer an den Notvorstand und den Insolvenzverwalter für deren »unermüdlichen Einsatz«. Sie hätten »ihre Aufgaben stets mit hoher Kompetenz und unter voller Wahrung der Interessen des Krankenhauses und der dortigen Mitarbeiter« wahrgenommen.

PI/SMWK

1001 Märchen 2/135

Ergiebige Schlaglochpopulation gesichtet



»In der Schlaglochforschung sind wir bald die Nummer Eins«, freut sich TU-Professor Achs-Bruch vom Institut für Straßenkaterologie. Auf der Mommsenstraße vorm Rektorat findet der Forscher seit Jahren prächtige Löcher im Asphalt. »Hoffentlich

bleibt sich die Stadtverwaltung treu und ändert hier auch in den nächsten Jahrzehnten nichts«, hofft Achs-Bruch, »sonst würde die ergiebige Schlaglochpopulation Deutschlands vernichtet werden.« Das wäre doch schade, oder? keck / Foto: UJ/Eckold

Promotionspreis



Den diesjährigen Promotionspreis der Goethe-Buchhandlung Dresden, Teubig GmbH, erhielt Dr. Michael Rolshoven (M.), Juristische Fakultät, für seine Arbeit »Beschränkungen des freien Dienstleistungsverkehrs i.S.v. Art. 49 Abs. 1 des EG-Vertrages«. Den bereits zum dritten Mal an der Juristischen Fakultät vergebenen Preis überreichten Geschäftsführer Michael Palmowski (I.) und TU-Rektor Professor Achim Mehlhorn (r.). Foto: UJ/Eckold

Wer hat die beste Idee für ein TU-Maskottchen?

Das Dezernat Akademische Angelegenheiten möchte jedem(r) Absolventen(in) nach erfolgreichem Studienabschluss einen Glücksbringer mit auf den Weg geben.

- Das kleine Andenken sollte
- eine Beziehung zur TU Dresden erkennen lassen,
 - einen positiven und interessanten Eindruck machen,
 - gern anzuschauen und in die Hand zu nehmen sein.

Vorschläge bitte bis zum 15. Mai 2002 schriftlich an:

TU Dresden, Absolventenreferentin, Kerstin Unger-Turek, Mommsenstr. 12, 01062 Dresden.

persönlich: Toepler-Bau, Zi. 223
per E-Mail: absolventen@mailbox.tu-dresden.de

Für den Sieger winkt ein Preisgeld von 250 Euro !!!

Beteiligen können sich Studierende, Alumni und Mitarbeiter/-innen der TU Dresden. KUT

»Weltoffenes Dresden« – ?!

**Veranstaltungsreihe
»Agenda 21 im Dialog«
bei Infineon Technologies**

Die Veranstaltungsreihe »Agenda 21 im Dialog« wird in einer Gemeinschaftsinitiative von Lokale Agenda 21 für Dresden e. V. und Infineon Technologies Dresden mit dem Thema »Weltoffenes Dresden« eröffnet. Oberbürgermeister Ingolf Roßberg, Dr. Peter Kücher (Geschäftsführer, Infineon Technologies SC 300 GmbH & Co. KG), Barbara Makowska (Volleyballerin, Dresdner Sportclub/1. Bundesliga) sowie Holk Freytag (Intendant, Staatsschauspielhaus Dresden) stehen als Diskussionspartner zur Verfügung.

Was heißt »Weltoffenes Dresden«? Ist die Stadt attraktiv für Fachleute aus Osteuropa, Asien, Amerika, Afrika? Hat sich die Atmosphäre Fremden gegenüber in den letzten Jahren gewandelt? Welche Schritte sind für die Zukunft in Dresden notwendig?

Diese und weitere Fragen stehen zur Diskussion.

Mit der Reihe »Agenda 21 im Dialog« will der Lokale Agenda 21 für Dresden e. V. in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern über ausgewählte Themen des öffentlichen Interesses diskutieren, zum Engagement für ein zukunftsfähiges Dresden motivieren und Handlungsanregungen für die Stadt erörtern.

Es kommen mit den Vertretern von Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Umweltverbänden, Kultur, Politik und Verwaltung Menschen unterschiedlicher Herkunft und Disziplinen ins Gespräch, um mit ihrem Ideenreichtum nachhaltige Projekte und Initiativen weiterzuentwickeln und zu befördern. Silke Timm

Donnerstag, 7. März 2002, 19 bis 22 Uhr, Ort: Infineon Technologies Dresden, Königsbrücker Str. 180, Gebäude 02, Casino. Um Anmeldung wird gebeten unter (0351) 886-0.

Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«:
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.

V. i. S. d. P.: Mathias Bäumel.
Besucheradresse der Redaktion:

Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,
Tel. (03 51) 4 63 - 328 82, Fax: (03 51) 4 63 - 371 65,
E-Mail: uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de.

Vertrieb: Petra Kaatz, Universitätsmarketing,
Tel. (03 51) 4 63 - 366 56, Fax: (03 51) 4 63 - 377 91.

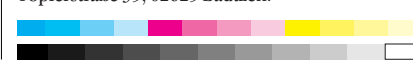
Anzeigenverwaltung:
Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt,
Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden,
Tel.: (03 51) 31 99-26 70, Fax: (03 51) 3 17 99 36,
E-Mail: presse.seibt@gmx.de.

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.

Redaktionsschluss: 15. Februar 2002.

Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigratische Systeme, Dresden.

Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.



Politik wird in den Medien entpolitisiert

TU-Experten gefragt: Politisch gebildete, also souveräne Bürger sind eine Voraussetzung für das Funktionieren der Demokratie. Doch wie kann politische Bildung erreicht werden? Das Universitätsjournal befragte Professor Peter Henkenborg, Inhaber der Professur für Didaktik der politischen Bildung / Gemeinschaftskunde

UJ: Sie beschäftigen sich mit Fragen der Didaktik der politischen Bildung. Was sollte denn der Bürger von der Politik wissen?

Henkenborg: Interessant ist zunächst einmal, was Jugendliche nicht von der Politik wissen. In einer großen internationalen Studie wurden vor kurzem 90 000 Jugendliche in 28 Ländern über ihr politisches Wissen und Engagement befragt. Die Ergebnisse der civic-education-Studie sind zwiespältig. Einerseits zeigt die Studie, dass die meisten Vierzehnjährigen in den meisten Ländern die grundlegenden Verfahrensweisen der Demokratie kennen, z.B. den Sinn des Mehrparteiensystems und von freien Wahlen oder auch die Rechte und Pflichten von Staatsbürgern. Andererseits belegt die Studie, dass die meisten Schülerinnen und Schüler in den meisten erfassten Ländern nur eine oberflächliche Kenntnis von den grundlegenden Werten und Institutionen haben. Die deutschen Ergebnisse sind fast im Durchschnitt der Länder angesiedelt. Das bedeutet allerdings, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler über ein geringeres Maß an »civic knowledge« verfügen als z. B. Vierzehnjährige in Polen, Finnland, Zypern, Griechenland, Hongkong oder in den USA.

Grundsätzlich setzt Problemlösen in der Politik Wissen über Konzepte und Sachverhalte (deklaratives Wissen) und über Regeln und Strategien (prozedurales Wissen) voraus. Notwendig wäre z.B. ein Wissen, das realistische Erwartungen an Politik formulieren kann, das sich der Grenzen von Politik, von Parteien, von Abgeordneten, von Regierungen bewusst ist, das aber auch realistische Erwartungen an die Gestaltung der Gesellschaft durch Politik formulieren kann, weil es Handlungsbedingungen kennt. Notwendig wäre ein größeres Wissen über die Funktionslogik von Institutionen und über taktisch-strategische Handlungsmöglichkeiten in der Demokratie. Politische Bildung darf sich allerdings nicht in der Vermittlung von Grundwissen erschöpfen. Es geht immer auch um die Entwicklung von Urteilsfähigkeit, von Sozialkompetenzen und Methodenkompetenzen. Zudem ist die Entwicklung von Selbstkompetenz wichtig. Erwiesen ist, dass »Ich-selber«-bejahende Jugendliche signifikant mehr politisches

Wissen, mehr politisches Engagement aufweisen und politischen Diskussionen größeres Gewicht beimessen als »Ich-selber«-verneinende Jugendliche.

Wie bildet sich denn im Allgemeinen das politische Wissen der Bürger aus – welche Institutionen spielen dabei eine Rolle?

Die bereits zitierte civic-education-Studie gibt hier einen guten Einblick. In fast allen untersuchten Ländern sind die Nachrichtenprogramme der Fernsehsender für die vierzehnjährigen Jugendlichen die wichtigste Informationsquelle, gefolgt von den Nachrichtenprogrammen des Hörfunks. In Deutschland gaben 83 Prozent (international = 86 Prozent) der Befragten an, dass sie »häufig« oder zumindest »manchmal« die Fernsehnachrichten sehen, den Hörfunk verfolgen 65 Prozent (international = 55 Prozent). Allerdings darf man den Einfluss der Schule und der politischen Bildung nicht unterschätzen. So zeigt die civic-education Studie z.B., dass Schulen, in denen Demokratie durch Möglichkeiten der Partizipation, Mitbestimmung und Selbsttätigkeit praktisch eingeübt wird, das politische Verstehen und Engagement ihrer Schülerinnen und Schüler besonders fördern. Andere Untersuchungen weisen auf einen eindeutigen positiven Zusammenhang zwischen politischem Interesse einerseits und zwischen positiven Unterrichtserfahrungen sowie dem im Unterricht vermittelten Wissen und Können andererseits hin. Hier deutet sich an, dass Schule und politischer Unterricht für die Wissensebene mitentscheidend sind.

Thomas Meyer hat die Struktur der heutigen Massenmedien als einen dauernden Angriff auf die politische Urteilsfähigkeit der Bürger bezeichnet

Wie erklären Sie sich, dass seit vielen Monaten in Sachsen eine wirklich politische Debatte kaum noch stattfindet, dass öffentlich wahrnehmbar zwischen den Landtagsparteien kaum politische Argumente (Konzepte, Ideen, Kritiken) ausgetauscht werden, sondern dass es stets fast ausschließlich um Ikea-Rabatte und Ähnliches ging?

Zunächst überrascht mich eine solche Situation nicht. Sie ist Ausdruck einer grundsätzlichen Entwicklung von Politik in der Mediendemokratie. Diese Entwicklung lässt sich z. B. durch Stichworte wie Inszenierung vs. Inhalt, Personalisierung vs. Programmatik, Skandale vs. das Alltägliche, unverbindliche Konsensorientierung vs. Zuspitzung von Alternativen, Unterhaltung vs. Information, Sprunghaftigkeit vs. Stetigkeit beschreiben. Eine zentrale Ursache dieser Entwicklung sehe ich in der Macht der Medien und deren Konstruktionsprinzipien politischer Rea-

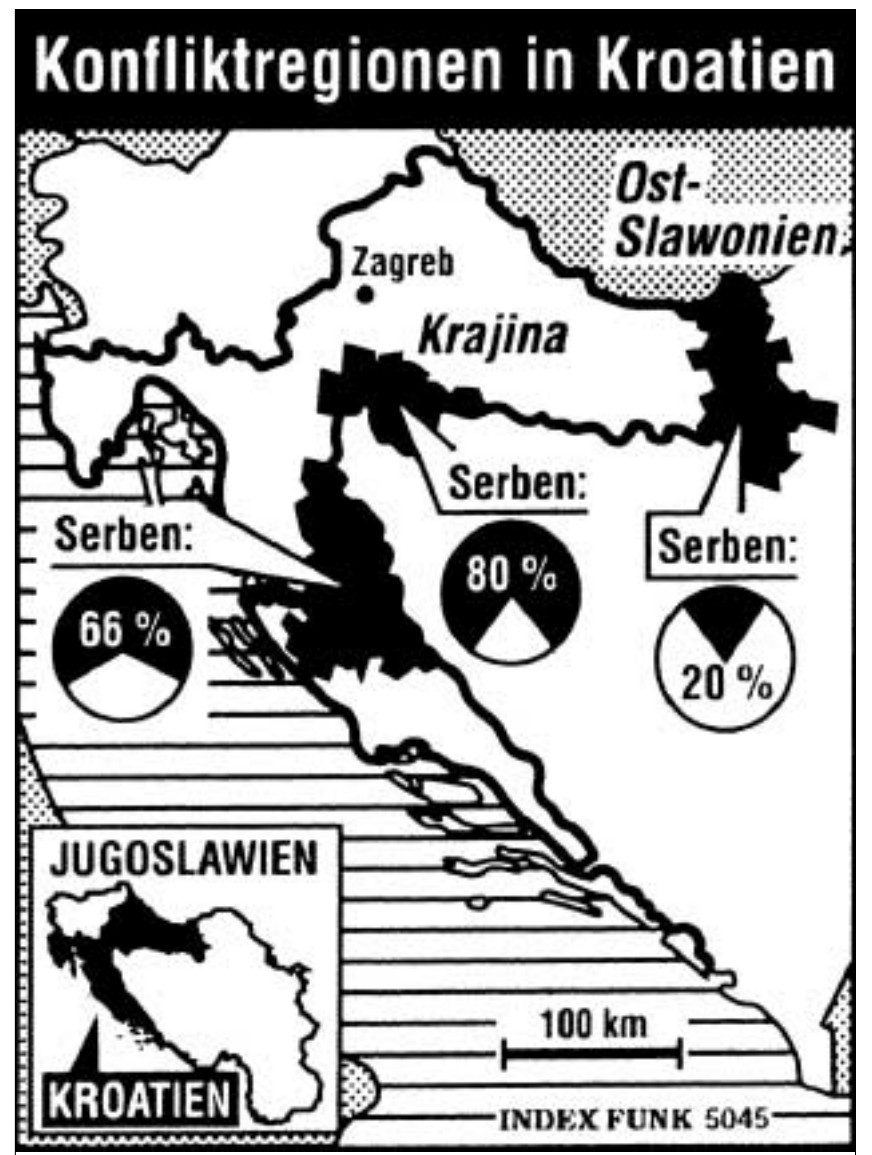
lität: Medien kommunizieren bevorzugt Ereignisse mit einer einfachen Struktur, einem Konflikt als Handlungszentrum, einem hohen Maß an Personalisierung und einem Bezug zum Gewohnten. Eine zweite Ursache liegt wohl darin, dass sich die politischen Parteien an diese Funktionsbedingungen der Mediengesellschaft anpassen – im Sinne eines reinen politischen Handwerks, mit dem Macht ausgeübt, aber auch verspielt werden kann. Und dieses Handwerk zeigt sich nicht selten im scheinbar Nebensächlichen.

Was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht, lautet ein Sprichwort. Und nur worüber der Bauer informiert wird, das kann er wenigstens halbwegs kennen. Welche Gefahren sehen Sie hier angesichts der Tatsache, wenn Berichterstattungen in den Massenmedien zunehmend unifiziert und nach politischem Wohlgefallen vorgenommen werden?

Der Politikwissenschaftler Thomas Meyer hat die Struktur der heutigen Massenmedien als einen dauernden Angriff auf die politische Urteilsfähigkeit von Bürgerinnen und Bürgern bezeichnet. Dies liegt aber weniger an einer Berichterstattung, die nach politischem Wohlgefallen vorgenommen wird. Wichtiger ist, dass die innere Logik des Mediums Fernsehen, die ich in der vorherigen Frage angesprochen habe, ihren Ausdruck in den Wahrnehmungen der Bürger gefunden hat. Dies gilt vor allem für die fernsehfixierten sozialen Milieus. Politik wird in den Medien vereinfacht und entpolitisiert. Insofern ist mit der wachsenden Bedeutung der Mediendemokratie die Gefahr einer weiteren Entpolitisierung verbunden.

Wie schätzen Sie den Fall der Beurteilung einer sächsischen Lehrerin ein, die unmittelbar auf die Anschläge vom 11. September gesagt haben soll, dass es nun mal eine Regierung getroffen habe, die bei anderen Gelegenheiten immer wieder auch Täter war?

In Sachsen hat es meiner Kenntnis nach ja drei ähnliche Fälle gegeben. Die administrativen Maßnahmen finde ich falsch. Ein pädagogisches Gespräch oder eine Fortbildung hätte ich für sinnvoller und angemessener gehalten, als eine Verurteilung oder eine Abmahnung. Diese Reaktionen waren doch sehr obrigkeitstaatlich. Inhaltlich hat die politische Bildung im so genannten Beutelsbacher Konsens drei klare pädagogisch-ethische Prinzipien für professionelles Lehrerhandeln formuliert, die sich auf diese Fälle anwenden lassen. Erstens das Überwältigungsverbot: Politiklehrerinnen und Politiklehrer dürfen ihre Kinder nicht im Sinne erwünschter Meinungen überrumpeln oder indoktrinieren und sie an der Gewinnung eines selbständigen Urteils hindern. Zweitens das Kontroversgebot: Was in Wissenschaft und Gesellschaft kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen. Drittens sollen Kinder und Jugendliche befähigt werden, ihre Interessen zu vertreten und zwar unter Anerkennung der grundlegenden Werte und Prinzipien unserer Demokratie, z. B. der Menschenrechte, der



Die geschichtlichen, politischen, religiösen, kulturellen und ethnischen Hintergründe von regionalen Konflikten – hier im Bild eine aus dem Jahre 1991 stammende Darstellung der Verteilung serbisch bewohnter Gebiete innerhalb Kroatiens – sind häufig sehr kompliziert. Sind die »Meinungsmacher« wie Lehrer, Journalisten und Politiker gebildet genug, um sachgerechte Entscheidungen zu treffen beziehungsweise objektive Darstellungen zu geben?

Repro: UJ/Geise

Rechtsstaatlichkeit oder der Spielregeln der Demokratie. Ich glaube schon, dass in den veröffentlichten Fällen gegen diese drei Prinzipien verstoßen wurde. Nehmen wir den Fall der Grundschullehrerin. Erstens hatten die Grundschüler wenig Chancen, der Überwältigung durch ihre Lehrerin zu entgehen, zweitens hat die Lehrerin das Kontroversgebot nicht beachtet und drittens lässt sich ihre Einschätzung nicht mit den Prinzipien der Demokratie vereinbaren.

Welche Rolle für die politische Bildung spielen Ihrer Erfahrung nach Politiker? Es gibt bekanntlich ja immer wieder auch solche, denen es lieber ist, wenn Bürger nicht kritisch nachfragen, wenn Bürger weniger über Zusammenhänge und Hintergründe Bescheid wissen...

Das Bild von den kritikfeindlichen Politikern halte ich persönlich eher für ein Klischee. Zur Normalität der Demokratie in Deutschland gehört, dass die Mehrheit der Politiker mündige Bürger schätzt. Trotzdem ist es sicher richtig, dass Politiker für Jugendliche leider keine positive Rolle spielen. Das Gefühl, durch Parteien und Politiker nicht angemessen repräsentiert zu werden, hat sich dramatisch verstärkt. So zeigt z. B. eine Studie über Jungsein in Deutschland, dass sich 86 Prozent der 13- bis 29-jährigen Jugendlichen in den alten Bundesländern und 91 Prozent in den neuen Bundesländern von Parteien und Politikern nicht angemessen vertreten fühlen. Diese Glaubwürdigkeitslücke hat unterschiedliche Ursachen. Auf Seiten der Jugendlichen spielen unrealistische Erw-

wartungen an Politiker eine Rolle. Auf Seiten der Politik sind eine mangelnde Problemlösungskompetenz ebenso bedeutsam wie eine unzureichende Orientierungskompetenz, d. h. die fehlende Kompetenz, Jugendlichen glaubwürdige und nacherlebte Projekte, Symbole und Bilder anzubieten.

Sie führen eine Studie zum Professionswissen von Politik- und Gesellschaftskundelehrern durch. Sind unsere Politiklehrer in den Schulen kompetent genug?

Internationale Studien zeigen, dass sich die Lehrkräfte im Bereich der politischen Bildung wohlgerüstet für die Aufgabe fühlen, Kinder und Jugendliche auf ihre Rolle in der Demokratie vorzubereiten. Deutsche Lehrerinnen und Lehrer sind fachlich relativ sicher, sehen aber Kompetenzdefizite im didaktisch-methodischen Bereich. 25 Prozent der befragten deutschen Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich mehr »training in content«, aber 41 Prozent der Befragten wünschen sich mehr »training in teaching«. Unsere Untersuchungen bestätigen dieses Bild. Die didaktisch-methodischen Probleme dominieren. Fragen sind z. B.: »Wie entwickle ich eine klare Stoffstrukturierung?«, »Wie integriere ich schüleraktive Methoden in den Unterricht?« oder »Wie gehe ich mit kontroversen Themen um?«. Einschränkungen muss man allerdings, dass politische Bildung häufig fachfremd unterrichtet wird. Darunter leidet natürlich die fachliche Qualität des Unterrichts.

Es fragte Mathias Bäuml

Was gibt es Neues im Umgang mit dem Abwasser?

Zum Thema »Innovationen in der Abwasserableitung und Abwassersteuerung« findet am 14. und 15. März 2002 im Hörsaalzentrum TU Dresden, Bergstraße 64, 01069 Dresden, eine Konferenz statt.

Veranstalter sind das Institut für Wasserbau und Technische Hydromechanik der Fakultät Bauingenieurwesen und das Institut für Siedlungs- und Industriewasserwirtschaft der Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften.

Die rasante Entwicklung auf dem Gebiet Regelung und Steuerung, die sich daraus ergebenden neuen Möglichkeiten und Technologien und nicht zuletzt die in den sächsischen Zentren Dresden und Leipzig geplanten und realisierten Millionenprojekte zur Abwasserableitung und Abwassersteuerung regen das Institut für Wasserbau und Technische Hydromechanik zusammen mit dem Institut für Siedlungs- und Industriewasserwirtschaft der Techni-

schen Universität Dresden zur Planung dieses Seminars an.

Bei der umweltgerechten Abwasserableitung und Abwassersteuerung hat sich in den letzten Jahren eine enorme Entwicklung vollzogen. Die hohen Investitionskosten, die sich aus dem Bau und der Rekonstruktion von Anlagen zur Abwasserableitung, Abwassersammlung, Speicherung und Aufbereitung ergeben, können zum Teil durch die Nutzung neuer techni-

scher Möglichkeiten zur qualitativen und quantitativen Kontrolle, Steuerung und Regelung dieser Anlagen kompensiert werden. Die Städte und Gemeinden erkennen immer mehr, dass nicht nur der Bau von Regenrückhaltebecken die Umwelt entlastet, sondern auch eine intelligente Regelung der Abwasserströme.

In Dresden wurden am 8. Oktober 2001 durch den Oberbürgermeister Ingolf Roßberg das Regenrückhaltebecken Dresden

Johannstadt mit 12 000 m³ Stauvolumen in Betrieb genommen. Gemeinsam mit weiteren Regenrückhaltebecken, neuartigen Regelorganen und einer intelligenten Kanalnetzsteuerung wird die Effizienz der Abwasseraufbereitung weiter verbessert und damit die Elbe weiter entlastet.

PI

Informationen: www.tu-dresden.de/biwiwth unter »Veranstaltungen«, -Kolloquium 2002.

Juristen nun auf dem Weg ins Berufsleben



Die Absolventen der Ersten Juristischen Staatsprüfung bekamen am 6. Februar 2002 aus den Händen von Staatssekretär Dr. Stefan Franke feierlich ihre Zeugnisse. Insgesamt bestanden 209 Studierende, das sind rund 60 Prozent, im Jahr 2001 die Staatsprüfung. Foto: UJ/Eckold

Dresdner Forscher träumt von einem eigenen Satelliten

**Bei anderen gelesen:
Ralph Kahle zu ESA-Raumfahrt-Projekt eingeladen**

Jemand muss sich ja Gedanken machen. Falls megatonnenschwere Asteroiden oder Kometen mal nicht nur an Mutter Erde vorbeirauschen, sondern treffen. Am 7. Januar schrammte Asteroid 2001 YB5 etwa 830 000 Kilometer am Planeten vorbei. »Das scheint weit weg zu sein«, bestätigt der Dresdner Wissenschaftler Ralph Kahle, fügt aber prompt hinzu: »Astronomisch betrachtet ist die Entfernung ein Witz.«

Kahle hat im Oktober mit seiner Promotion angefangen. Thema der Arbeit: »Untersuchung von Satellitensystemen zur Abwehr von Kometen und Asteroiden«. Wenn der Asteroid zu Jahresanfang eingeschlagen hätte, wäre nicht nur ein sechs Kilometer breiter Krater entstanden, sagt der gebürtige Dresdner. Die Erschütterung hätte ein Erdbeben im Umkreis von 100 Kilometern ausgelöst. Was sei dann zum Beispiel mit den Atomkraftwerken in sonst erdbebensicheren Gebieten?

Auch der Einschlag in einen Ozean hätte katastrophale Folgen: Die Flutwelle würde die meist dicht besiedelten Küstengebiete weltweit bedrohen, sagt Kahle. Er ist

kein Typ, der übertreibt. Der 25-Jährige macht nur dezent darauf aufmerksam, dass der Asteroid 2001 YB5 erst zwei Wochen vor dem Beinahe-Zusammenstoß entdeckt wurde. »Optimal wären 10 bis 20 Jahre«, meint Kahle. Ein besseres Beobachtungsnetzwerk auf der Erde und im All soll eines Tages diese lange Vorwarnphase möglich machen, um der Welt bei überirdischer Gefahr genügend Handlungsspielraum zu erlauben.

Die Wissenschaft ist dabei schon weit. Sie denkt einerseits an Satelliten, die die Wege der gefährlichen Asteroiden rechtzeitig kreuzen und durch einen Aufschlag ihre Richtung ändern können. Andererseits sollen künstliche Sonnenspiegel das Licht so sehr bündeln, dass die Drohobjekte bei monatelanger Bestrahlung im All partiell verdampfen. Zur Rettung der Menschheit werden laut Kahle sogar nukleare Sprengsätze erwogen – »nicht elegant, sondern wirkungsvoll«, verteidigt der Diplomingenieur die Ansätze der Forschung, die noch nur Theorie sind, bald aber überlebensnotwendig sein könnten.

Mit seiner Arbeit will Kahle ihre Effizienz untersuchen und deswegen vereinfacht gesagt ein Konzept erstellen, bei welcher Bedrohung sich welche Abwehrmaßnahme am besten eignet. Und das ist noch nicht

alles, was sich der zugleich an der Technischen Universität in Dresden und dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Berlin arbeitende Wissenschaftler in den Kopf gesetzt hat. Sein persönliches Fernziel sei es, einen eigenen Satelliten zu entwerfen. Ob zur Erkundung oder zur Kometen-Abwehr – immerhin das lässt er noch offen.

Statt dessen begnügt sich Kahle vorerst damit, gemeinsam mit anderen jungen Forschern eine eigene Raumstation zu entwerfen. 30 Frauen und Männer aus zwölf Ländern nehmen seit gestern am einwöchigen »Space Station Design Workshop« im Weltraumtechnologiezentrum der Europäischen Raumfahrtagentur ESA im niederländischen Noordwijk teil. Aufgeteilt in zwei Teams soll der talentierte Nachwuchs sich an einer zweiten ISS versuchen. Ziel, Umfang und Art ihrer fiktiven Mission werden erst in Noordwijk bekannt gegeben. Kahle hat sich als einziger Ostdeutscher unter insgesamt 180 Bewerbern durchgesetzt.

Erst im vergangenen September hat er in Dresden sein Maschinenbau-Studium mit Spezialisierung auf Luft- und Raumfahrttechnik abgeschlossen als bester seines Jahrgangs, wie TU-Professor Stefanos Fasoulas bestätigt. Tino Moritz/ddp

PersonalRAT: Neues vom BAT

Änderungen im BAT/BAT-O

Am 29. Oktober 2001 fanden Tarifverhandlungen statt. Sie hatten das Ziel, das Tarifrecht für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer des Öffentlichen Dienstes an die zwischenzeitlichen Änderungen des Arbeits- und Sozialrechtes anzupassen.

Das Ergebnis der Tarifverhandlungen liegt jetzt in Form des »Änderungstarifvertrages Nr. 12 vom 29. Oktober 2001 zum Tarifvertrag zur Anpassung des Tarifrechts – Manteltarifrechtliche Vorschriften – (BAT-O)« vor, der am 1. Januar 2002 in Kraft getreten ist.

Die wichtigsten Änderungen/Neuerungen in Kürze:

1. Der § 3 n BAT-O, der bislang geringfügig Beschäftigte aus dem Geltungsbereich des Tarifvertrages herausnahm, wird gestrichen. Damit haben geringfügig Be-

schäftigte Anspruch auf alle Regelungen aus dem Tarifvertrag. Allerdings gilt dies nicht rückwirkend (z. B. bei der Anerkennung der Beschäftigungszeiten).

2. Das Arbeitsverhältnis eines voll oder teilweise erwerbsunfähig gewordenen Arbeitnehmers endet nunmehr auch für Angestellte im Öffentlichen Dienst nicht mehr automatisch (§ 59 BAT-O).

Es besteht grundsätzlich ein Anspruch auf Weiterbeschäftigung entsprechend dem festgestellten Leistungsvermögen auf dem ursprünglichen oder einem anderen geeigneten und freien Arbeitsplatz. Dieser Anspruch muss dem Arbeitgeber gegenüber innerhalb von 2 Wochen nach Zugang des Bescheids für die Erwerbsunfähigkeitsrente geltend gemacht werden.

Informieren Sie sich auch über weitere Änderungen/Neuerungen.

Der Personalrat

West Mauer Ost



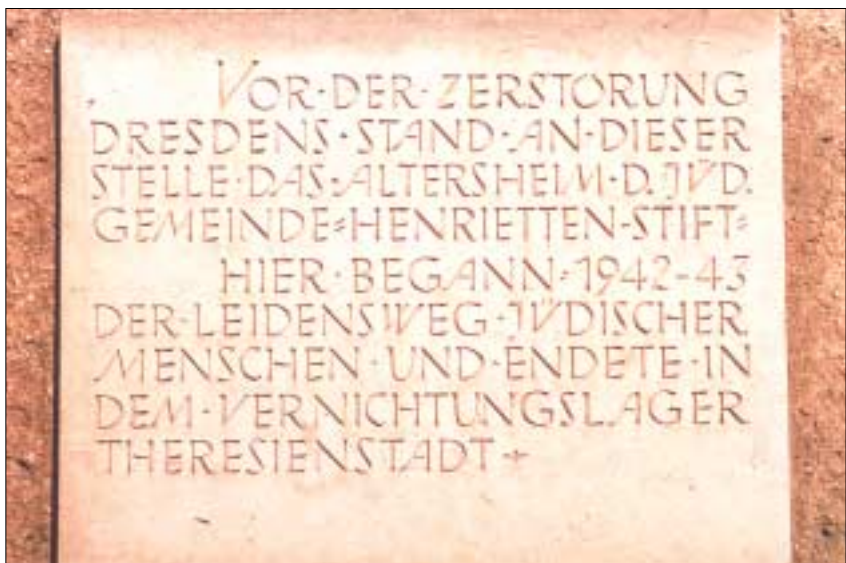
Berlin (W.). Grenzsicherungsanlagen der DDR. Ansicht von Westen gegen das Brandenburger Tor. Aufnahme: Fritz Eschen, 1962; SLUB/DF E 86186

Zum Bestand der Deutschen Fotothek zählt der – um Aufnahmen seines Sohnes Klaus erweiterte – Nachlass von Fritz Eschen (1900-1964). Nicht nur die Qualität der Aufnahmen, sondern auch die politischen Umstände ihrer Erwerbung sind bemerkenswert: Klaus Eschen hatte in West-Berlin keine Institution für den Verbleib des Archivs gefunden. Daraufhin bot er es der Staatsbibliothek in der Hauptstadt der DDR an, die es 1972 für

die ihr unterstellte Deutsche Fotothek in Dresden ankauft. Und noch erstaunlicher ist, dass in der Folgezeit Motive in die Kataloge der Sammlung eingearbeitet und den Nutzern vorgelegt wurden, die an Staats-Tabus rührten: Blicke auf die Mauer von Westen, wenn auch auf der zugehörigen Bildkarte mit einem Buntstiftkreuz als Sperrvermerk. Grenzgängertum zu Zeiten des Kalten Krieges.

Wolfgang Hesse

Tafel zum Gedenken an das Henriettenstift soll erhalten werden



Güntzstraße 28: Noch ist die daran angebrachte Gedenktafel intakt. Foto: Archiv UJ

Die Gedenktafel zur Erinnerung an das Henriettenstift, dem in der Bombennacht vom 13. zum 14. Februar 1945 zerstörten einzigen Dresdner jüdischen Altenheim, soll gerettet, restauriert und später wieder der Öffentlichkeit zugänglich werden. Dies ist die Absicht eines Interessentenkreises um die Dresdner Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Kultur HATIKVA.

Das Studentenwohnheim, an dessen Außenwand die vom Dresdner Bildhauer Werner Hempel entworfene Tafel am 8. Februar 1966 angebracht worden war, ist vom Studentenwerk abgegeben worden; das mittlerweile unansehnliche, nicht mehr bewohnbare Gebäude auf der Güntzstraße 28 steht nun unter der Verwaltung des Staatlichen Vermögens- und Hochbauamtes Dresden. Das hat nunmehr vorgeschlagen, bis zur Sanierung die Tafel

durch eine Einschaltung vor Graffiti zu schützen.

Angebracht einundzwanzig Jahre nach dem Fall des Faschismus ist diese Tafel das erste in Dresden nach dem Krieg errichtete Memorial, das der Erinnerung an jüdische Kultur und an die Leiden der jüdischen Bevölkerung während der Hitlerzeit gewidmet ist. Bereits im Mai 1964 hatte sich die Jüdische Gemeinde an die TU Dresden mit der Bitte gewandt, am betreffenden Wohnheim, das nahezu an derselben Stelle wie einst das Henriettenstift steht, eine solche Tafel vorzusehen. Nach dem prinzipiellen »Okay« durch die TU-Leitung und der Abteilung Städtebau und Architektur der Stadt Dresden gab dann auch der Künstlerische Beirat der Universität unter dem Maler Werner Scheffel grünes Licht.

Mathias Bäuml

Die Zeit ohne Vorlesungen – eine Zeit zum Sporttreiben

**U
S
Z**

In der vorlesungsfreien Zeit (4. Februar bis zum 7. April 2002) ist das Sporttreiben jeden Mittwoch von 16.40 bis 22.25 Uhr in den Sporthallen an der Nöthnitzer Straße unter Aufsicht eines Unterrichtsbeauftragten möglich.

Für alle übrigen TU-Sportstätten sind differenzierte Festlegungen getroffen worden, deren Inhalte den örtlichen Aushängen entnommen werden können.

USZ, Mathias Donix
Telefon (0351) 463-3 62 91.

»Erfinderische« Hochschulen

Welche Rechte und Pflichten haben Erfinder, wenn sie während der Dienstzeit und im Dienstauftrag Ideen patentreif ausarbeiten?

Mit ihrer Erfinderoffensive war die TU Dresden auf diesem Gebiet schon 1994 Vorreiter. Was hat sich nun mit der Novelle des Arbeitnehmererfindungsgesetzes vom 7. Februar 2002 geändert? Das Universitätsjournal befragte Hannes Lehmann, Dezentrent für Forschungsförderung und Öffentlichkeitsarbeit.

UJ: Am 7. Februar 2002 trat eine Novelle des Arbeitnehmererfindungsgesetzes in Kraft. Worum geht es?

Hannes Lehmann: Bisher waren die Erfindungen von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Assistenten grundsätzlich »frei«; das heißt, die Universitäten konnten diese Erfindungen, auch wenn sie »im Dienst« gemacht worden sind, nicht in Anspruch nehmen. Einzige Ausnahme war die TU Dresden, die mit ihrer »Erfinderförderung« ihren Wissenschaftlern bereits seit 1994 ein gemeinsames Vorgehen bei der Patentierung und Verwertung von Erfindungen anbietet. Nach der Neuregelung sind alle Erfindungen von Hochschulangehörigen (aus dienstlicher Tätigkeit, aus Nebentätigkeit und aus Drittmittelprojekten) der Universität zu melden. Für die Meldung kann weiterhin das bisherige Formblatt verwendet werden, das z. B. im Netz über »http://www.tu-dresden.de/vd51/erfindmeld.doc« bezogen werden kann. Die Hochschule hat dann zu entscheiden, ob sie die Erfindung freigibt oder in Anspruch nimmt, zum Patent anmeldet und auf dieser Basis zu vermarkten versucht. Die Reform stellt damit im Hochschulbereich einen Zustand her, der in der außeruniversitären Forschung schon immer galt.



Hannes Lehmann. Foto: UJ/Eckold



Michael Oertel mit einem patentierten Fräser. Durch das am Institut für Holz- und Papiertechnik der TU Dresden entwickelte Werkzeug können Späne beim Fräsen von Holz und anderen Werkstoffen optimal erfasst werden. Dadurch verschmutzen Werkstück und Maschine viel weniger und die Bearbeitungsqualität steigt. »Vater« des Patents ist Professor Roland Fischer. Foto: UJ/Eckold

Wie verträgt sich die Abschaffung des so genannten Hochschullehrerprivilegs mit der verfassungsrechtlich garantierten Forschungsfreiheit? Muss der TU-Wissenschaftler seine Erfindung anmelden?

Ob zwischen Forschungsfreiheit und Meldezwang tatsächlich ein Konflikt besteht, erscheint mir durchaus zweifelhaft. Aber der Gesetzgeber war hier besonders vorsichtig und hat für den Hochschulbereich einige Sonderregelungen getroffen. So kann kein Wissenschaftler dazu gezwungen werden, seine Forschungsergebnisse zu publizieren. Wer will, kann also »für die Schublade« forschen. Wer aber nicht meldet, darf im Gegenzug dann auch nicht publizieren. Andererseits kann auch niemand durch die vorschnelle Publikation seiner Ergebnisse ihre Patentierung unterlaufen; denn jede Publikation, die möglicherweise eine patentfähige Erfindung enthält, ist der Universität rechtzeitig, in der Regel zwei Monate vorher, anzuzeigen. Erst nach Ablauf dieser Frist, in der die Hochschule gegebenenfalls eine vorsorgliche Patentanmeldung vornehmen kann, darf die geplante Publikation erscheinen.

Ist zu erwarten, dass die TU mit den Einnahmen »ihrer« Patente ein sich selbst finanzierendes Patent- und Verwertungswesen entwickelt?

Davon kann man ausgehen. Schon bisher hat sich die Erfinderförderung der TUD weitgehend selbst getragen; das heißt, dass die Kosten durch die Erlöse aus der Patentverwertung refinanziert werden konnten. Und wenn man die mittelbaren Effekte mit einbezieht, z. B. Drittmittelprojekte, die aufgrund eines von der TUD gehaltenen Patentes eingeworben werden, so lohnt sich das Patent-Engagement der TUD auf jeden Fall. Im Übrigen hat das Bundesforschungsministerium parallel zu der Gesetzesnovellierung ein Programm aufgelegt, das den Aufbau von privaten Patentverwertungsagenturen (PVA) zur Unterstützung der Hochschulen fördert. Hier konnte sich die TUD dank ihrer engen Kooperation mit der GWT mbH, die künftig als PVA für ganz Sachsen fungieren wird, nicht unwesentliche Fördermittel sichern.

Gelten die neuen Regelungen nur für Wissenschaftler oder für alle Beschäftigten? Gibt es an der TU überhaupt Patente anderer Beschäftigter?

Nach ihrem Wortlaut gilt die Neuregelung für alle Beschäftigten. Und das ist auch gut so. Bisher war es keineswegs selten, dass – etwa in einem »Erfinderkollektiv« – freie und Dienst-Erfinder zusammengearbeitet hatten und dann an der Erfindung unterschiedlich zu beteiligen waren. Die Erfinderförderung der TUD hat

hier übrigens schon bisher im Wege der frei ausgehandelten Verträge sinnvollerweise zu einer Gleichbehandlung geführt.

Angenommen, die TU verwertet ein Patent eines ihrer Wissenschaftler, welchen Nutzen – auch finanzieller Art – hat der Erfinder davon?

Die Erfindervergütung ist für Hochschulangehörige – und zwar, wie gesagt: für alle Mitarbeiter, nicht nur für Wissenschaftler – deutlich günstiger als für andere Erfinder. Verwertet die Hochschule eine Erfindung, so erhält der Erfinder 30 Prozent der durch die Verwertung erzielten Einnahmen. Dabei werden die von der Hochschule in die Patentierung und Vermarktung investierten Mittel nicht abgezogen. Basis für diese 30-prozentige Beteiligung sind also die Brutto-Einnahmen der Hochschule zum Beispiel aus Lizenzvergaben oder Patentverkäufen. Bei der Erfinderförderung der TU Dresden erhielt der Erfinder zwar in aller Regel einen höheren Prozentsatz, dafür aber erst nach Abzug der TU-Kosten, also von den Netto-Einnahmen. Insgesamt darf man wohl sagen, dass die gesetzliche Neuregelung nur das fortsetzt, was die TUD mit ihrer Erfinderförderung auf freiwilliger vertraglicher Basis vorweggenommen hat.

Die Fragen stellte Karsten Eckold.

Dienstjubiläen im Februar

40 Jahre

Dr.-Ing. Uwe Richter
Fakultät Erziehungswissenschaften

25 Jahre

Antje Flemming
Geschäftsbereich 4: Einkauf
Elke Börner
Institut für Virologie
Monika Matyus
Institut für Virologie
Annette Habicher
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Evelyn Böhme
Poliklinik für zahnärztliche Prothetik
Dipl.-Ing. Jens Tischer
AVMZ
Dr.-Ing. Christian Bäurich
Institut für Holz- und Pflanzenchemie
Prof. Dr. Heinz Röhle
Institut für Waldwachstum und Forstliche Informatik
Prof. Dr. Rainer Winkel
Institut für Städtebau und Regionalplanung
Prof. Wolf Wünschmann
Institut für Angewandte Informatik
Dr. Ulrich Zeuner
Institut für Germanistik

CAD 2002 findet an der TUD statt

Die internationale Konferenz CAD 2002 findet vom 4. bis 5. März an der TU Dresden statt. Veranstaltet wird sie zum Thema »Corporate Engineering Research« von der GI-Arbeitsgruppe »Rechnerunterstütztes Entwerfen und Konstruieren (CAD)« in Zusammenarbeit mit der TU Dresden. Es ist bereits die sechste Konferenz zum Thema CAD.

Die Konferenz hat sich zum Ziel gestellt, ein Forum für die Forschung zu sein und Kooperationen anzuregen. M.B.

Lukaskirche
1/31

Perleß
1/33

Corporate Design beachten!

Wie jedes Unternehmen, das auf sich hält und sich im Wettbewerb bewähren muss, hat auch die TU Dresden seit längerem ein eigenes Corporate Design entwickelt. Zweck: Die Corporate Design Richtlinien sollen helfen, die Wiedererkennbarkeit der Technischen Universität Dresden in öffentlichkeitswirksamen Publikationen zu gewährleisten.

Das Konzept vereint ein Mindestmaß an festen Elementen mit gleichzeitig hohen Freiheitsgraden für individuelle Gestaltungsräume. Es kann für professionelle Layoutprogramme als auch für die Textverarbeitungsprogramme verwendet werden. Das Konzept wurde am 12. Januar 1999 vom Rektoratskollegium bestätigt und ist ab dem Wintersemester 1999 verbindliche Gestaltungsrichtlinie an der TU Dresden. Es soll für Deckblätter, Titelseiten und Umschläge in Broschüren, Falblättern, Geschäftsdrucksachen, Postern usw. der TU verwendet werden. Nicht bindend

ist es für die Gestaltung der Internetseiten (wegen der großen Variabilität der vor Ort beim Surfer angewandten Hard- und Software), für das Layout des Universitätsjournals (wegen des spezifischen Zeitungscharakters dieses Printmediums) sowie für die Gestaltung von Sonderprojekten (etwa wie der Unitag 2001). Für die Gestaltung von Visitenkarten und Briefbögen gilt es dem Sinne nach.

Die Richtlinien beinhalten Vorgaben zu Logo, Farben, Raster und Schrift. Auf der Download-Seite finden Sie für ausgewählte Textverarbeitungs- und Layoutprogramme Vorlagen und Templates, die das Grundraster bereits enthalten. Die Beispiel-Seiten zeigen Ihnen die Flexibilität der Gestaltung. Die Richtlinie ist als Falblatt im Universitätsmarketing erhältlich. mb

Universitätsmarketing TUD
Tel. (0351) 463 3 42 88
http://www.tu-dresden.de/vd57/cd/

Bei anderen gesehen...



Die Diskussion um den so genannten Hochschulkonsens, also um die Frage, nach welchen Kriterien und nach welchem Prozedere an welcher Hochschule wie viel gekürzt wird, hält auch die TU Dresden in Atem. Welchen Ausweg der Zeichner der Frankfurter Rundschau aus der Misere der Hochschulfinanzierung sieht, sehen Sie hier:

„AM PFAFFENBERG“
Wohnanlage in bester Lage Dresdens.

Da stimmt einfach alles:
Lage, Qualität und Nachbarn. Doppel- und Reihenhäuser von 108 m² bis 138 m² Wfl., alle unterkellert, Süd- oder Südwestterrasse, teilweise kurzfristig beziehbare.

177.500,- €...

... Nur so viel kostet das Reihenhäuser Nr. 41, wenn Maler-, Tapezier- und Bodenbelagsarbeiten in Eigenleistung gebracht werden.

Ansonsten alles inklusive:
Grundstück, Erschließungs- und Anschlusskosten, wohnfertiges Haus mit Gartenanlage und PKW-Stellplatz.

Öffentliche Förderung
Nutzen Sie die zinsgünstigen Darlehen (T 8 und Z 15) aus dem Förderprogramm des Freistaates Sachsen!
Fragen Sie uns danach.

Hausbesichtigung täglich 14 – 18 Uhr – auch Samstag und Sonntag –
Imbau InfoCenter
Wilhelm-Franke-Str. 82
(neben dem Treff-Hotel)

Imbau Projektentwicklung NL Dresden
Comeniusstr. 109, 01309 Dresden
Fax: 2 53 56 11, E-Mail: imbau@imbau-ped.de

Info 4 70 70 66

Der Marderhund – klein und gemein?

Tharandter Forstzoologen untersuchen Folgen verstärkter Ausbreitung

Sie sind so groß wie Füchse, haben ein graubraunes Fell und sind in Ostchina, Korea und Japan beheimatet. Sie können sehr schnell sehr weit wandern, sind äußerst anpassungsfähig – und darum seit einiger Zeit in unseren Breiten Thema besorgter Jäger und Naturschützer: Marderhunde. Waren sporadische Begegnungen – meist mit im Straßenverkehr getöteten Exemplaren – seit den 1960er Jahren normal, schrillten Mitte der 90er die Alarmglocken. Im nördlichen und östlichen Teil Brandenburgs sowie im Osten Mecklenburg-Vorpommerns verdoppelt sich die Population seit 1996 jährlich.

Auf den ersten Blick merkt man davon nichts, denn Marderhunde sind scheue, nachtaktive Tiere. Doch Aufmerksamkeit ist nötig, denn es bleibt die Frage, welche Auswirkungen ihre zunehmende Verbreitung auf die heimische Natur, vor allem die Fauna hat. In Mecklenburg-Vorpommern initiierte man deshalb 1999 ein Forschungsprojekt, finanziert von der Landesforstverwaltung. Daran beteiligt ist u.a. das Institut für Forstbotanik und Forstzoologie Tharandt der TUD.

Wie der *Nyctereutes procyonoides* überhaupt nach Europa kam, kann Norman Stier, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts schnell erzählen: Ab 1928 seien Marderhunde ob ihres damals begehrten dichten Pelzes im europäischen Teil der ehemaligen Sowjetunion gezielt ausgesetzt worden. Die klimatischen Bedingungen genügten den Ansprüchen der Tiere und so setzten diese sich bald im Baltikum, in Weißrussland und der Ukraine fest. Anfang der 60er Jahre dann überschritten die ersten Exemplare die magische Odergrenze Richtung Ostdeutschland.

Schwieriger nun wird es bei der Frage nach den Folgen des rund 30 Jahre später festgestellten Anwachsens der Spezies, die nicht zuletzt mit der schnellen Welpenentwicklung der paarweise lebenden Tiere zusammenhängt. Zwar sind im Rahmen des bis 2004 angesetzten Forschungsprojekts in Meck-Pom bislang 45 Tiere für Telemetriestudien mit Sendern versehen worden, tragen darüber hinaus insgesamt 71 Exem-



Der junge Marderhund hat gerade einen »expandierenden« Sender erhalten. Das mitwachsende Halsband engt das Tier nicht ein und gibt den Forschern Auskunft über seinen Aufenthaltsort. Foto: Stier

plare Ohrmarken, doch fundierte Aussagen zu einer eventuellen Gefahr für das hiesige Artenspektrum seien, so Stier, derzeit noch nicht möglich. Alles hänge von der Bestandsentwicklung ab, die gelte es zu verfolgen. Neben den Telemetriestudien betreiben die Wissenschaftler derweil vor allem Jagdstrecken- und Totfundanalysen sowie Verhaltensbeobachtungen an Gehegetieren.

Die Gefahr, die Jäger und Naturschützer vor allem betreff des Niederwildes und gefährdeter Arten von Bodenbrütern und Sumpfvögeln in den Marderhunden sehen, dämpft Stier bereits ab: »Der Marderhund ist eher ein Sammler, denn ein Jäger. Er orientiert sich auf überfahrene Tiere, Kröten etwa, ernährt sich zudem – das haben unsere Nahrungsanalysen anhand des Mageninhalts ergeben – etwa zur Hälfte mit

pflanzlicher Kost. Wir schätzen ihn nicht so kritisch ein, wie es ihm bisher nachgesagt wird.«

Sicher gebe es drastische Einzelbeispiele, zum Beispiel, was die Wechselwirkung mit anderen Raubtieren betrifft: »In Finnland hat der Bestand an Marderhunden inzwischen den der Füchse übertroffen, wir verzeichnen sogar einen Rückgang der Fuchsdichte. Marderhunde töteten junge Füchse, aber auch umgekehrt.« Anders als der Fuchs allerdings meide der Marderhund Siedlungsgebiete. Streuobstwiesen oder Maisfelder sind ihm zwar willkommenen Nahrungsquellen, aber insgesamt erwarten die Wissenschaftler keine mit dem Rotpelz vergleichbare Urbanisierung. »Schlimmstenfalls macht sich ein Marderhund mal über die Erdbeeren in einem sehr abgelegenen Garten her, aber regel-

rechte Plünderungen sind eher ausgeschlossen«, so Stier.

Befragt, ob in Sachsen eine ähnliche Marderhund-»Invasion« wie in Brandenburg und Mecklenburg zu erwarten ist, äußert sich der Forstzoologe eher verneinend. Die Tiere würden eine Vorliebe für Feuchtgebiete mit stehenden Gewässern hegen – in Sachsen weniger häufig zutreffend. »In der Jagdstrecke 1998/99 verzeichneten wir 3000 Marderhunde in Meck-Pom, aber nur 500 in Sachsen«, so Stier. Er erwartet deshalb, wenngleich sich die Zahl sicher noch erhöhen wird, in unseren Breiten keine so eine große Dichte wie in den nördlichen Bundesländern, wo – vorausgesetzt, die bisherige Entwicklung hält an – in zwei Jahren ein Übersteigen der Fuchsbestände erreicht sein dürfte.

Sybille Graf

Gruppe für Florida ist komplett

Sieben Studierende hatten sich um die Teilnahme am Beyond Borders Programm 2002 beworben. 10 Gruppenmitglieder – sechs Studentinnen und vier Studenten – wurden ausgewählt.

Sie haben das Glück, am 1. März 2002 nach Tallahassee, Hauptstadt des Bundesstaates Florida, zu fliegen, um drei Wochen lang an sozialen Projekten mitzuarbeiten sowie Hochschulen und natürlich Florida kennen zu lernen.

Im Gegenzug wird vom 2. bis 25. Mai 2002 eine Gruppe aus den USA nach Dresden kommen. H. M.

Welcher Student will »caterern«?

Welche/r Student/in will langfristig neben dem Studium im Studentenwerk jobben? Für den Bereich Veranstaltungen/Catering werden ab sofort wieder Pauschalkräfte gesucht. Der Einsatz erfolgt nach Absprache. Voraussetzungen:

- Abgabe der Lohnsteuerkarte
- kein weiteres Arbeitsverhältnis
- telefonische Erreichbarkeit
- freundliches, aufgeschlossenes Wesen
- Kellnerkenntnisse von Vorteil, jedoch nicht Bedingung. H. M.

➔ Ansprechpartnerin:
Frau Pasternak-Bienert, Koordinatorin für Veranstaltungen/Catering
Tel. 4697/734, Fax. 4697/911
E-Mail:
Manuela.Richter@swdd.tu-dresden.de

Erste Plastik für die Fritz-Löffler-Str. 12

Hinter dem Wohnheim Fritz-Löffler-Straße 12 wurde vor kurzem die Plastik »Affe mit Bank« von Stella Hamberg installiert.

Stella Hamberg ist Studentin der Hochschule für bildende Künste Dresden und hatte sich neben anderen HfBK-Studenten am Wettbewerb zur künstlerischen Gestaltung des Wohnheim-Außengeländes beteiligt. Sie zählt zu den PreisträgerInnen des Wettbewerbs. Die zweite Plastik, drei »Wackelbänke« von Andre Tempel, ist derzeit noch in Arbeit. H. M.

»Frühling läßt sein blaues Band ...«



... wieder flattern durch die Lüfte;
süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!
Eduard Mörike

Foto: UJ/Eckold

Nur 20 Prozent der Studis wohnen bei Mama

Centrum für Hochschulentwicklung: Heimvorteil beim Hochschulzugang nicht zeitgemäß

Das »Hotel Mama« ist bei Studierenden längst nicht so beliebt wie häufig angenommen. 80 Prozent aller Studierenden leben nicht mehr zu Hause. Das ergab die repräsentative Erhebung, die das CHE Centrum für Hochschulentwicklung im Rahmen des CHE/stern-Hochschulrankings durchgeführt hat.

Der überwiegende Teil der Studierenden lebt in Miet- oder Eigentumswohnungen (40 Prozent), Wohngemeinschaften (20 Prozent), Studentenwohnheimen (15 Prozent) oder zur Untermiete (5 Prozent). Dass trotzdem die meisten ZVS-Bewerber ihren Heimatort als Erstwunsch angeben, liege am unzeitgemäßen Vorgehen der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen, so Prof. Detlef Müller-Böling, Leiter des CHE in Gütersloh. Die Chancen, als nicht Ortsansässiger einen Studienplatz an einer stark nachgefragten Hochschule zu bekommen, seien häufig verschwindend gering.

Die weitaus meisten Studienplätze (82,5 Prozent) an einem Hochschulort werden nach dem so genannten Sozialkriterium vergeben: Neben Schwerbehinderten, Stu-

dierenden mit Familie am Studienort und Bewerbern mit »besonderer Bindung an den Hochschulort« werden jene Bewerber bevorzugt, für die die Wunschhochschule schlicht die nächstgelegene Hochschule ist. Nur ein kleiner Teil der Studienplätze (17,5 Prozent) an einem Hochschulort wird an die Bewerber mit dem besten Abiturnote vergeben (Leistungskriterium).

Der Heimvorteil Ortsansässiger wird an folgendem Beispiel deutlich: Eine Göttinger Abiturientin, die sich an der FU Berlin im Wintersemester 2001/2002 für einen Psychologie-Studienplatz beworben hat, benötigte für das Leistungskriterium eine Abiturnote von 1,2. Ein Berliner Bewerber brauchte dagegen nur einen Schnitt von 2,1, um über das Sozialkriterium erfolgreich zu sein.

»Wenn ohnehin bereits 80 Prozent der Studierenden nicht mehr zu Hause wohnen, ist das soziale Kriterium Heimatnähe nicht mehr zeitgemäß, sondern ungerecht und überholt«, so Müller-Böling. Jeder Student müsse die gleiche Chance haben, an den Hochschulort seiner Wahl zu gehen. Gerade in Zeiten, in denen Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und Weltoffenheit gefordert würden, dürfe Heimatnähe nicht das ausschlaggebende Kriterium sein. Die detaillierten Ergebnisse des CHE/stern-Hochschulrankings würden eindrucksvoll belegen, wie unterschiedlich die Angebote und die Qualität der Studiengänge an unterschiedlichen Hochschulen seien.



Wer während seines Studiums noch bei den Eltern lebt, kann mit ungeahnten Aufgaben konfrontiert sein – z. B. wenn Mama und Papa noch einen Nachzügler bekommen haben. Cartoon: Archiv UJ

Ein Beispiel für ein freies Verteilungssystem liefert die so genannte »Leipziger Erklärung« zur Neuordnung des Hochschulzugangs in Deutschland. Die Erklärung sieht vor, dass die Bewerber sich an den Hochschulen direkt bewerben können. Erst wenn jemand von drei Hochschulen nicht angenommen wurde, darf die ZVS eingreifen. »Ein solches System würde neben vielen sachlichen Vorteilen auch das Bild von den zu Unselbstständigkeit neigenden deutschen Studierenden geraderücken«, so Müller-Böling. Dieses Bild entspreche nicht der Realität. Cort-Denis Hachmeister

»Forschung für Mensch und Umwelt« als Motto

Seit Beginn des Jahres 2001 ist das in Radebeul ansässige Institut für Medizintechnik (IMT) ein An-Institut der TU Dresden

So genannte AIDS-Tests sind sehr teuer. Wollte man jede einzelne Probe einzeln analysieren, würden immense Kosten entstehen. Deshalb werden bei derartigen Analysen mehrere hundert Proben zusammengeführt und in einer einzigen Analyse untersucht. Ein negatives Ergebnis liegt nur vor, wenn alle Proben negativ sind. Das setzt aber voraus, dass mit hundertprozentiger Sicherheit auch jede Probe zudosiert wurde. Erst bei einem positiven Ergebnis müssen alle Proben nochmals einzeln analysiert werden.

Das Institut für Medizintechnik (IMT) an der TU Dresden kann den hundertprozentigen Dosiernachweis für jede Einzelprobe erbringen, ohne diese zu verfälschen. Mit einem auf einem hochfrequenten Ultraschallechoprinzip basierenden Füllstandmessverfahren entwickelte das IMT eine Dosier-Kontrolleinrichtung für Pipettierroboter, die sich serienmäßig bei Roboter-Herstellern bewährt hat. Sichere Analyseergebnisse, die auch gerichtsfest sind, werden so bei relativ günstigen Kosten erzielt, denn bereits eine einzige fehlende HIV-Probe unter mehreren Hunderten kann durch die IMT-Technik sicher erkannt werden; oder andersherum: Wenn die Gesamtanalyse von vierhundert ineinander geschütteten Proben negativ ist, muss auch jede einzelne der darin enthaltenen negativ sein. Damit auch bei Schaum auf der Oberfläche der

Flüssigkeit im Probengefäß eine hohe Messgenauigkeit erreicht wird, arbeitet IMT nun an einer neuen Lösung zur Ultraschall-Einkopplung in den Gefäßboden von Mikrotiterplatten mit fast 400 Proben kleinster Volumina. Dieses Forschungsfeld »Dosier-Kontrolle für Pipettierroboter - Liquid Dispense Check (LDC)« ist nur ein Arbeitsgebiet von vielen des Institutes, das seit Beginn des Jahres 2001 den Status eines An-Institutes der TU Dresden hat. »Mit unseren gegenwärtig 27 Mitarbeitern und einem Jahreshaushalt von etwa 3 Millionen Mark (im Jahr 2001), den wir übrigens ohne institutionelle Förderung aufbringen müssen, widmen wir uns drei Tätigkeitsfeldern, nämlich der wirtschaftsnahen Forschungstätigkeit mit Auftragsentwicklung und akquirierten Förderprojekten von Bund und Land, als An-Institut dem Transfer eigener und externer FE-Ergebnisse in die Praxis sowie den wissenschaftlich-technischen Dienstleistungen von Studien bis zum Prototypenbau«, erklärt Dr. Volker Mehner, Geschäftsführender Direktor des IMT. »Nach der Gründung unseres Fördervereins 1992 nahm unser gemeinnütziges Institut 1993 seine Forschungstätigkeit auf«, erinnert er sich. Seither heißt das IMT-Motto »Forschung für Mensch und Umwelt«.

Viele weitere Verfahren und Gerätschaften aus dem Hause IMT wurden seither nach diesem Motto entwickelt. Beispiel: Wer wüsste nicht, wie unangenehm es ist, ein Medikament per Pipette ins Auge getropft zu bekommen – unwillkürlich zuckt das Lid zusammen und Tränen verschmieren das Auge. Das ist unangenehm und ohne fremde Hilfe kaum möglich – das Hauptproblem aus ärztlicher Sicht aber ist dabei, dass man Medikamente nicht in



Dieter Baumert, wissenschaftlicher Mitarbeiter Physik des IMT, beim Laboraufbau zur Messung der Füllstände in Mikrotiterplatten von Pipettierrobotern mit Ultraschallsensoren.
Fotos (2): Universitätsmarketing / Ackermann, Thierfelder

genügend genauen Kleinstmengen einbringen kann, so dass die medikamentöse Behandlung nicht genau genug erfolgen kann und die manchmal sehr teuren Substanzen vergeudet werden. Wissenschaftler des IMT haben ein Verfahren zur berührungslosen Verabreichung von Augentropfen und die dazugehörigen Instrumente entwickelt, die diese Nachteile vermeiden können.

Doch die fachlichen Arbeitsschwerpunkte des IMT sind noch viel weiter gefasst, sie reichen von der Mikrofluidik und der Bio- und Umweltanalysetechnik über Zellkulturtechnik und Biomedizinische Informatik bis zu speziellen wissenschaftlich-ingenieurtechnischen Dienstleistungen. Und sie umfassen nicht nur Themen und Projekte aus dem medizintechnischen Bereich.

Mit einem Projekt ist das IMT besonders hervorgetreten, und zwar gemeinsam mit dem Institut für Biomedizinische Technik (IBMT) der TU Dresden, dessen Direktor Professor Rüdiger Poll gleichzeitig wissenschaftlicher Leiter des IMT ist: mit dem Forschungsprojekt »Tissue monitoring zur Beurteilung von Vitalität und Adhärenz im Rahmen der Materialforschung für medizinische Applikationen«. Ziel des Verbundprojektes mit dem IBMT der TU Dresden ist die Entwicklung einer Methodik zur ingenieurtechnisch reproduzierbaren, dynamischen Führung von Gewebekulturen mit einem Gerätesystem – eine Aufgabe, die gegenwärtig besonders aktuell ist. Auf das zukunftsreiche Feld »Technische Systeme für die Zell- und Gewebebiologie« konzentrieren sich daher die laufenden praxisorientierten Forschungsarbeiten. Hierzu hat sich IMT als aktiver Partner mit einem BioMeT-Projekt im Verbund mit drei Praxispartnern und dem IBMT der TUD in das Netzwerk BioMeT als Zentrum biotechnologischer Initiativen in der Region eingebracht. Ohne renommierte Auftraggeber bzw. potente wissenschaftliche Partner wä-

re die Forschungs- und Entwicklungsarbeit des in Radebeul bei Dresden ansässigen Institutes für Medizintechnik kaum denkbar. Das IMT kooperiert gegenwärtig bzw. forscht unter anderem mit und für Unternehmen wie Fresenius Medical Care GmbH, Eurospace GmbH, B. Braun Melsungen, Kayser-Threde, ProBioGen AG, Sentronic GmbH und der Tecan Schweiz AG.

Und damit es auch künftig nicht an fähigen, gut ausgebildeten Forschern und Entwicklern mangelt, vergibt das IMT Beleg- und Diplomarbeitsthemen. So können

bei enger Verzahnung von Lehre, Forschung und Praxis sowohl die Studenten an der TU Dresden als auch die Praktiker im Radebeuler Institut gewinnen.

Mathias Bäuml

↑ Institut für Medizintechnik Dresden e.V.
Bernhard-Voß-Str. 27
D-01445 Radebeul
Telefon: +49-(0)351-83 13 100
Telefax: +49-(0)351-83 13 101
E-Mail: info@imt-dresden.de
www.imt-dresden.de



Stefan Krause, wissenschaftlicher Mitarbeiter Physik des IMT, bei der Erprobung eines Perfusionskultursystems mit Prozessdatenerfassung im Brutschrank.

Bauingenieurwesen studieren

Am Mittwoch, dem 27. Februar 2002 (16 Uhr) findet eine Informationsveranstaltung der Zentralen Studienberatung statt.

Thema sind diesmal die Studienmöglichkeiten und Studienbedingungen an der TU Dresden sowie die Berufsaussichten rund um das Bauingenieurwesen.

Ort: Schumann-Bau, Raum A3.

AVI
2/45

Bad Hindelang
2/180

2. Geburtstag des Erich Kästner Museums

Mit dem 103. Geburtstag Erich Kästners am 23. Februar 2002 jährte sich gleichzeitig der 2. Geburtstag des Erich Kästner Museums. Im Herzen der Stadt Dresden hat es sich durch sein neuartiges ressourcenschonendes Konzept, seine interaktiven Komponenten, den Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Zukunft, durch die Verknüpfung verschiedenster vitaler Gesellschaftsbereiche und, in Zusammenarbeit mit dem Dresdner Literaturbüro, durch ein vielfältiges Veranstaltungsangebot zu einem lebendigen Ort der Kommunikation entwickelt. Mit der Unterstützung eines wachsenden Sponsorenkreises und zahlreicher Kästner-Enthusiasten war es möglich, das Museum auch 2001 weiter erfolgreich aufzubauen. Nahezu 15 000 Gäste haben bisher im ersten interaktiven mobilen Micromuseum der Welt in der Villa Augustin am Albertplatz die komplexe Kästner-Welt erobert, darunter viele Dresdner Bürger, Schulklassen sowie Touristen aus dem In- und Ausland.

Über den Multimedia-Kern hinaus ist das Museum inzwischen auf sechs der geplanten dreizehn Säulen angewachsen. Auch im kommenden Jahr werden Sponsoren gesucht, um die noch fehlenden Bausteine ergänzen zu können.

Mehr als 40 000 Interessierte aus aller Welt besuchten im letzten Jahr unsere Homepage. Damit man zukünftig von jedem PC der Welt aus die facettenreiche Schriftstellerpersönlichkeit Erich Kästners entdecken kann, soll in diesem Jahr ein bundesweit einzigartiges Vorhaben umgesetzt werden: das virtuelle Erich Kästner Museum. Wie im realen Museum wird man sich einzelne Exponate anschauen und auf eine virtuelle, abenteuerliche Reise auf den Spuren Kästners gehen können. **ROB**

Leserbrief

Der Kommentar im UJ 03/2002 auf Seite 2 (»Einige Internet-Seiten trotzten hartnäckig der ‚3‘«) macht einen Aspekt der Umstellung der Telefonnummern deutlich, der bisher stillschweigend hingenommen wurde: Die Änderung der Webseiten (auch wenn sie nunmehr notwendig ist) erfordert personellen und damit auch finanziellen Aufwand. Dieser ist aber nicht nur auf die relativ einfach durchzuführende Aktualisierung der Webseiten beschränkt. Es müssen auch Stempel, Visitenkarten, Briefpapier-/templates, Werbeproschüren, -plakate, Aushänge usw. geändert werden. Die Umstellung der Durchwahlnummern verursachte erhebliche Kosten! Aus meiner Sicht war diese Aktion eine sinnlose Verschwendung von Steuergeldern, von der Verwirrung externer Partner ganz zu schweigen (es erfolgte keine Bandsage bei Wahl der alten Nummer). Die Umstellung führt die Kanzlerentscheidungen bzgl. sparsamer Haushaltung ad absurdum. Als Mitarbeiter kommt man sich da irgendwie veralbert vor. Eine billigere Lösung wäre es beispielsweise gewesen, zusätzlich zu den alten Durchwahlen bestehende reservierte Ziffern als Vorwahl für erweiterte Telefonnummerngruppen zu nutzen. Damit hätte man das Telefonnetz der TUD fast unbegrenzt erweitern können. Oder war wieder mal veraltete Software an allem schuld?

Jan Skribanowitz

Körner 1/60

Mit Wasserstrahlen und Lasertechnik

Bei der SPEZ vom Werker zum Geschäftsführer

Seit 1997 fertigt die Studentische Produktions-, Forschungs- und Entwicklungszentrum GmbH (SPEZ) an der TU Dresden Produkte für die freie Wirtschaft. Die SPEZ ist deutschlandweit das erste Produktionsunternehmen, welches eigenverantwortlich von Studenten geführt wird und direkt am Markt operiert. Außerdem stellt es sich, eng verzahnt mit dem Studium, den Belangen einer wirtschaftlichen Unternehmensführung. Die Firma kann auf vier Jahre erfolgreiches Unternehmertum zurückblicken.

Das Stammkapital zur Gründung einer GmbH erhielt die SPEZ von Stiftungen wie die Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden und die Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung in Stuttgart. Mittlerweile kann die SPEZ mit ihren 300 bis 400 Aufträgen pro Jahr die laufenden Kosten decken. Am Anfang wurden die meisten Aufträge von den Initiatoren und der TU Dresden vermittelt. Inzwischen kommen mehr als zwei Drittel der Kunden direkt zum Unternehmen. Vorteile der SPEZ für die Kunden sieht der Geschäftsführer Lutz Lemmin darin, dass durch die studentischen Mitarbeiter relativ kurze Reaktionszeiten entstehen und dadurch eine schnelle Abwicklung garantiert wird. Außerdem macht die SPEZ keine Massenanfertigungen. Die Herstellung von geringen Stückzahlen bis hin zu Einzelexemplaren ist für die meisten Unternehmen nicht lukrativ. Deshalb sieht Lutz Lemmin die SPEZ nicht primär als Konkurrenz auf dem freien Markt, sondern als Ergänzung. Das Kerngeschäft ist die Produktionstechnik, insbesondere das Schneiden mit Wasserstrahlen. Die Kunden sind regionale kleine und mittelständische Unternehmen und Einzelpersonen aus Industrie, Handwerk, Design, Architektur und Kunsthandwerk. Besondere Leistungen sind das Schneiden aus allen Werkstoffen mit einer Materialdicke bis zu 0,1 Millimeter und die Erstellung von Internetpräsentationen.

Die Zahl der Aufträge soll nicht unbedingt überschritten und sich nur im Nahbereich von Dresden bewegt werden (100



STAV GmbH: Auch die Herstellung von Einzelstücken will gelernt sein.

Cartoon: Archiv UJ

bis 120 Kilometer). Sonst müssten mehr Mitarbeiter eingestellt werden und das Ausbildungsziel wird nicht optimal erreicht. »Der Umsatz ist kein Problem. Das Ziel ist nicht der Gewinn, sondern die Ausbildung unserer Mitarbeiter«, meint Geschäftsführer Lemmin. Er ist auch Mitarbeiter am Institut für Produktionstechnik der Fakultät Maschinenwesen.

Bei der SPEZ lernen Studenten in der Praxis die Arbeit eines Unternehmers. Von der Betätigung an den Maschinen über das Rechnungswesen bis hin zur Kundenbetreuung und Angebotserstellung haben sie die Möglichkeit, alle Stationen eines Betriebes zu durchlaufen. Den Anforderungen der freien Wirtschaft nach einer praxisnahen Ausbildung wird damit Genüge getan. Die Anzahl der studentischen Mitarbeiter wird auf zehn begrenzt. Derzeit sind Studenten aus der Elektrotechnik, dem Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen sowohl von der TU als auch der

HTW bei der SPEZ beschäftigt. Es besteht aber auch Interesse an Informatikern und Bauingenieuren. Wer sich bewerben möchte, sollte zwischen ein und zwei Jahren Arbeit neben dem Studium einplanen. Manche bleiben sogar drei bis vier Jahre in der Firma. Mindestens ein Drittel der derzeitigen Mitarbeiter sind noch im Grundstudium. Zuerst werden die Studenten an den Wasserstrahl- und Laserstrahlmaschinen eingewiesen und müssen dort Aufträge abwickeln. Nach einigen Wochen arbeiten sie im Büro und erwerben Kenntnisse des Rechnungswesens und der allgemeinen Verwaltung. Danach können sie sich entscheiden, ob sie lieber als Techniker oder Betriebswirt tätig sein wollen.

Mitarbeiter der SPEZ haben nach ihrem Studium in der freien Wirtschaft bessere Berufschancen. »Besonders in kleineren Unternehmen bis zu 100 Angestellten ist der Ingenieur oft »Mädchen für alles« und muss sich auch in den Randgebieten wie

BWL auskennen«, erläutert Lutz Lemmin die Vorteile der SPEZ. Studenten mit den besten Fähigkeiten als Unternehmer werden auch nach ihrer Mitarbeit in der SPEZ von den Initiatoren, unter anderem den Freunden und Förderern der TU Dresden unterstützt. Ob Aufbaustudiengänge oder Angebote in den Führungsetagen der freien Wirtschaft – Möglichkeiten gibt es viele. Einige der ehemaligen SPEZ-Mitarbeiter sitzen jetzt bei der DASA in Augsburg, DaimlerCrysler oder beim Dresdner Druck- und Verlagshaus in der Geschäftsführung. »Mein Ziel für die SPEZ ist es, dass Mitarbeiter, die ich besonders schätze, auch nach ihrem Studium bei der Auftragsvergabe in ihren zukünftigen Firmen an die SPEZ denken«, wünscht sich Geschäftsführer Lemmin für die Zukunft.

Dörte Grabbert

 www.spez.de
0351 / 46 33 26 49

Hanns Bruno Geinitz – unser erster Professor für Mineralogie und Geologie

Zur Geschichte der Naturwissenschaften an der TU Dresden (11)

Hanns Bruno Geinitz (1814-1900) gehörte 56 Jahre unserer Einrichtung an und hat ihren Aufstieg zur Technischen Hochschule begleitet und mitgestaltet. Er war ein weltbekannter und hochgeehrter Geologe und Paläontologe, Ehrendoktor der Universität Heidelberg und Mitglied oder Ehrenmitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften im In- und Ausland.

Der Sohn eines Baurats im Dienste des Herzogs von Sachsen-Altenburg hatte sich früh ganz der Naturforschung zugewandt. Nachdem er in der Apotheke seiner Heimatstadt Altenburg gelernt und gearbeitet hatte, studierte er die ganze Palette der Naturwissenschaften in Berlin und Jena und wurde 1837 von der Universität Jena auf Grund einer geologischen Dissertationsschrift promoviert. Im April 1838 begann er seine Tätigkeit an der Technischen Bildungsanstalt Dresden als Hilfslehrer für Physik und Chemie; er unterrichtete Experimentalphysik und Naturkunde in den unteren Klassen.

Mit dem Wintersemester 1849/50 wurden »Mineralogie und Kristallographie« und »Geognosie und Geologie« neu in den Lehrplan aufgenommen und, unter Verleihung des Professorentitels, Geinitz übertra-

gen. Seine Vorlesungen waren für Techniker und Ingenieure von großer Bedeutung – in einer Zeit, in der Straßen- und Schienennetze mit ihren Brücken und Tunneln in schnellem Tempo ausgebaut wurden, in der Dampfmaschinen, mit Steinkohle beheizt, immer mehr an Bedeutung gewannen. Beauftragt vom Ministerium des Innern (Mdl), bis 1876 die vorgesetzte Behörde unserer Einrichtung, forschte seit Ende 1851 an der Polytechnischen Schule zu Dresden eine interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe über die sächsischen Steinkohlen. Zu dieser Gruppe gehörten der Chemiker Stein, der Geologe Geinitz, der Techniker Schneider, der Volkswirtschaftler Hülse und ein Kohlenbergwerksinspektor. Die Ergebnisse wurden zwischen 1856 und 1859 veröffentlicht. In Erweiterung dieser Untersuchungen verfasste Geinitz mit seinen Kollegen Hugo Fleck und Ernst Hartig unter Mitwirkung von vielen Gelehrten und Bergleuten das renommierte Werk »Die Steinkohlen Deutschlands und anderer Länder Europas«, das 1865 erschien. Im Vorfeld möglicher Investitionen war Geinitz bei Industriellen und Geschäftsleuten ein gefragter Gutachter. Als einer der Professoren, die »die Hauptfächer vertreten«, gelangte er 1855 in den erstmals gebildeten Senat der Polytechnischen Schule. Auch der Technischen Deputation gehörte er an, die 1863 beim Mdl als beratendes Organ eingerichtet wurde.



H. B. Geinitz (1814-1900).

1846 bereits hatte Geinitz seinen »Grundriß der Versteinerungskunde« veröffentlicht, das wohl erste große in Deutschland geschriebene Lehrbuch der Paläontologie.

Geinitz war, wie sein Nachfolger Ernst Kalkowsky sagte, ein »paläontologischer Geologe oder geologischer Paläontologe«. Als solcher widmete er sich ganz besonders den am geologischen Aufbau Sachsens beteiligten Formationen Karbon, Perm, Krei-

de. 1861 bis 62 erschien mit seinem Werk »Dyas oder die Zechsteinformation und das Rotliegende« die umfassendste Darstellung des Perm, und in seinem letzten großen Werk, »Das Elbtalgebirge« (1874), fasste er das gesamte Wissen über die sächsische Kreide und deren Fossilien zusammen. 1863 bis 1879 gab Geinitz das Neue Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie heraus und verfasste dafür mehrere Tausend Referate.

Bereits seit 1838 wirkte Geinitz sehr aktiv in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Dresden mit. Er war die Seele der Mineralogisch-geologischen Sektion der Isis und der 1869 von ihm begründeten Sektion für prähistorische Forschungen. 1847 hatte ihn Prof. Ludwig Reichenbach für die vakante Inspektor-Stelle an »seinem« Kgl. Naturhistorischen Museums gewonnen. Zehn Jahre später wurde Geinitz dessen »Mineralienkabinett« als Kgl. Mineralogisches Museum zur selbständigen Leitung anvertraut; die Prähistorische Sammlung wurde von ihm begründet. Die drei Hauptwirkungsfelder von Geinitz – Polytechnikum, Museum, Isis – ergänzten sich glücklich, und seine weitgespannten Beziehungen zu den namhaftesten Geologen und Paläontologen in der ganzen Welt kamen ihnen in gleicher Weise zugute.

Dr. Waltraud Voss
Arbeitsstelle
»Geschichte der TU Dresden«

Künstlerstipendien für das Jahr 2003

Auch für das Jahr 2003 vergibt das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst wieder Stipendien für bildende Künstlerinnen und Künstler, die in Sachsen leben. Im Einzelnen sind dies:

- zwei Stipendien für je einen dreimonatigen Studienaufenthalt in Columbus/Ohio (USA) und
- zwei Reisestipendien ohne Ortsbindung. Die Bewerberinnen und Bewerber sollten Ausbildung oder Studium abgeschlossen und in den letzten drei Jahren kein Bundes- oder Landesstipendium erhalten haben.

➔ Nähere Informationen sowie die Bewerbungsunterlagen gibt es beim Kunstfonds des Freistaates Sachsen und im Internet unter <http://www.smwk.de/kunst/veroeffentlichungen>. Die Bewerbungsunterlagen müssen bis zum 22. März 2002 eingereicht sein beim Kunstfonds des Freistaates Sachsen, Wasastraße 11, 01219 Dresden, Tel.: 0351/ 471 83 16, Fax: -01 44, E-Mail: info@kunstfonds.smwk.sachsen.de. H.

kleines theater tu

Freitag, 1. März, 20.15 Uhr: **Stereo2**

Stereo2. Premiere: 19. Februar 2002
Drama meets Trash. («Tabataba» und «Kasperl allein zu Haus». Zwei Einakter für zwei Personen nach Ideen von B. M. Koltès und L. Trolle.) Regie: Jan Treiber/J. Isermeyer. Ein Zimmer. Ein Mann vor einem Kassettenrecorder. Sie sprechen miteinander. Im Hof ein Mädchen und ihr Bruder. Sie streiten. Der eine ist der andere, der andere der eine. Und draußen hinter dem Hoftor – da liegt Tabataba.

Sonntag, 3. März, 20.15 Uhr, **Artikulationsversuche XI.** In unserer Lesereihe stellen wir wie immer zeitgenössische Stücke junger Autoren vor. Titel und Autor werden wie gewohnt vorab nicht verraten.

Freitag, 8., Sonnabend, 9., Sonntag, 10. März, 19.30 Uhr: **Caligula.**

Premiere: 13. Juli 2001, nach Camus, Regie: Michael Neuwirth
Bühne/Kostüme: Anna Stolze.

Caligula – Herrscher Roms – begibt sich auf die Suche nach dem Unmöglichen. Die Menschen sterben und sind nicht glücklich. Er fordert sie heraus, versucht sie zu zwingen, konsequent zu sein und hinterlässt eine Spur von Demütigungen und Blut. Was ist los mit dem Volk, wo und wann beginnt der Widerstand? Weder Intellektuelle noch sonst jemand wagen zu widersprechen. Wieviel Macht kann ein Volk ertragen, wann steht der Erste auf? – Erst wenn es ihm selbst an den Kragen geht!!!

Es spielen: Alexander Aue, Erik Eckstein, Karsten Meyer, Nicole Reitzenstein, Christian Schulz, Michael Steinbusch, Cornelia Reimann, Jan Treiber. PI

Lohnsteuerhilfe 1/110

Studentenzeitung »ad rem« zur SZ

Dresdner Druck- und Verlagshaus als Retter

Großes Aufatmen an den Dresdner Hochschulen – seit Januar ist es sicher: jeden Mittwoch gibt es wieder regelmäßig Nachrichten rund um den Uni-Alltag. Durch eine Kooperation mit dem Dresdner Magazin Verlag ist die Hochschulzeitung »ad rem« gerettet.

In den vergangenen fünf Monaten steckte die »ad rem« in einer schweren Finanzkrise (UJ berichtete). Dank der Mithilfe zahlreicher Leser und Vereine konnte eine der größten Zeitungen von Studenten für Studenten in Deutschland durchhalten, bis eine endgültige Lösung gefunden wurde. Der Dresdner Magazin Verlag (DMV), eine Tochter des Dresdner Druck- und Verlagshauses (u.a. Sächsische Zeitung), hat im Dezember vergangenen Jahres der »ad rem« eine Kooperation angeboten. Die Geschäftsführerin der »ad rem«, Daniela Münster-Daberstiel, nahm dies dankend an und die Titelrechte gehören nun dem DMV. Die Daniela Münster Verlag und Werbeagentur OHG konnte so die drohende Insolvenz abwenden. »Es gab zwar noch andere Möglichkeiten, die »ad rem« zu retten, aber die Kooperation mit dem DMV ist langfristig die sicherste Lösung«, kommentiert Daniela Münster-Daberstiel die Entscheidung des Verlages.

Vorerst erscheint die Studentenzeitung »ad rem« nur in Dresden und einmal im Monat gibt es eine sachsenweite Ausgabe. In den Semesterferien werden erstmals zwei Ausgaben herausgebracht. »Demnächst soll Leipzig ausgebaut werden und wenn das gut läuft, ist Chemnitz an der Reihe«, erläutert Daniela Münster-Daberstiel die vorläufigen Pläne. Die »ad rem« profitiert dabei von dem gut ausgebauten Netzwerk des DMV in ganz Sachsen. Außerdem werden die Druckkosten vollständig vom Dresdner Magazin Verlag übernommen. Für den redaktionellen Inhalt wird das laut Daniela Münster-Daberstiel keine Konsequenzen haben. Ihr Verlag bekommt den Auftrag, sich um die thematische Ausgestaltung der »ad rem« zu kümmern. »Der DMV will die »ad rem« so haben, wie sie bisher war«, meint Daniela Münster-Daberstiel. Für alte Anzeigenkunden hat die neue Kooperation kaum Folgen. Der DMV wirbt nur neue Kunden. Koppelgeschäfte wird es allerdings nicht geben. Ohne die Hilfe der treuen Leserschaft hätte die »ad rem« die vergangenen Monate nicht überlebt. Die zahlreichen Spenden, Benefizpartys, Kuchenbasare und Ermunterungen halfen über die schwere Zeit hinweg. Mit den rund 4800 Euro wurden Druckrechnungen beglichen, so dass die Dresdner Leser nicht auf ihre wöchentliche Informationsquelle verzichten mussten.

Dörte Grabbert



Daniela Münster-Daberstiel begann einst beim Dresdner Druck- und Verlagshaus, machte sich dann selbständig und kehrte nun – Sachzwängen geschuldet – mit der »ad rem« als »Mitbringsel« zum DD+V zurück. Foto: UJ/Eckold

Das schöne Detail



Seit 1964 ziert ein bunter Wandfries die südlichste Front des Barkhausen-Baus. Das Kunstwerk aus Keramikplatten kostete damals immerhin 17750 Mark und geht auf die Herren Hurta (Idee) und Wünsche (Ausführung) zurück. Foto: UJ/Eckold

Anne Frank – und heute?

Im Rahmen der »Woche der Brüderlichkeit« vom 3. bis 10. März des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit findet am Sonntag, 3. März 2002, 16 Uhr, im Rathaus/Plenarsaal, Dr.-Külz-Ring, eine Festveranstaltung statt.

Thema dieser Veranstaltung ist »Anne Frank und ihr Tagebuch«. Kaum ein anderes Buch hat Kinder und Jugendliche so bewegt, mit dem Schicksal ihrer Altersge-

nossen bekannt gemacht, wie diese Aufzeichnungen. Für die Schüler des Gymnasiums »Marie Curie« hatte dies Konsequenzen. Seit langem beschäftigen sie sich mit diesem Thema, kommen davon nicht mehr los. In ihrer langjährigen Arbeit sind ein Buch und eine CD entstanden, welche von den SchülerInnen des Gymnasiums vorgestellt werden. »Anne Frank – wie könnte sie heute in Deutschland und den Niederlanden leben?« P. K.

Neues Sächsisches Kulturraumgesetz ist auf den Weg gebracht

Bewährtes soll weitergeführt werden – welche Chance hat Neues?

In seiner Sitzung am 18. Februar 2002 hat das Sächsische Kabinett den Referentenentwurf für das neue Sächsische Kulturraumgesetz freigegeben zur Anhörung durch die Kommunalen Spitzenverbände sowie den Rat für Sorbische Angelegenheiten. Der Sächsische Kultursenat wird ebenfalls um eine Stellungnahme gebeten. Anschließend wird der Entwurf dem Landtag zur Beratung zugeleitet.

Die Laufzeit des derzeit geltenden Kulturraumgesetzes, das 1993 mit großer Mehrheit vom Sächsischen Landtag beschlossen worden war, endet am 31. Juli 2004. »Dieses Gesetz, das bundesweit Beachtung gefunden hat, hat sich bewährt«, so der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Professor Dr. Hans Joachim Meyer. »Mit dem neuen Gesetz ist garantiert, dass sich die reiche sächsische Kulturlandschaft weiter auf sicherem Fundament entwickeln kann. Auch außerhalb der urbanen Zentren soll und wird es weiterhin attraktive Kulturangebote geben. Leitlinie auch des neuen Kulturraumgesetzes ist der Solidargedanke: Dass nämlich Angebote von regionaler Bedeutung von mehreren Partnern in gemeinsamer Anstrengung finanziert werden.«

Die wesentlichen Regelungen des derzeit geltenden Gesetzes finden sich auch im Entwurf zum künftigen: Die Kulturpflege bleibt eine Pflichtaufgabe der Landkreise und Gemeinden. Die acht ländlichen und drei urbanen Kulturräume bleiben in ihrem derzeitigen Zuschnitt bestehen. Die ländlichen Kulturräume sind gesetzliche Zweckverbände mit Pflichtmitgliedschaft der Landkreise und Kreisfreien Städte. Auch die bewährten Organe der ländlichen Kulturräume – der Kulturkonvent, der Vorsitzende des Kulturkonvents und der Kulturbeirat – finden sich im neuen Gesetz.

Zur Finanzierung kultureller Projekte und Institutionen erhalten die Kulturräume, Landkreise und Kreisfreien Städte vom Freistaat eine gesetzlich garantierte Summe von 76,6 Millionen Euro jährlich. Das entspricht der im derzeit geltenden Gesetz fixierten Summe. Sie wird bis 2008 festgeschrieben. Änderungen wird es bei den Finanzflüssen geben: Nach dem neuen Gesetz sollen die Landkreise und Kreisfreien Städte, die die Kulturräume bilden, 65 Prozent der Landesmittel als Grundbetrag für die Förderung der kommunalen und regionalen Kultur direkt erhalten, während 35 Prozent der Mittel als Ergänzungsbetrag direkt an die Kulturräume gehen. Die Kulturkonvente beschließen über die Förderung der regional bedeutsamen kulturellen Einrichtungen und Aufgaben im Kulturraum und erheben als weitere Finanzierungsquelle eine Kulturraumumlage.

Die Laufzeit des neuen Gesetzes ist unbefristet. Die Staatsregierung prüft nach jeweils vier Jahren, ob das Kulturraumgesetz fortgeführt werden soll oder ob es an veränderte kulturpolitische oder finanzielle Rahmenbedingungen anzupassen ist.

D. H.

Bewahren steht im Mittelpunkt

Von Ostberlin abgesehen, verfügte nach der Wende kaum ein neues Bundesland über eine künstlerisch so reiche und vielfältige Kulturlandschaft wie Sachsen. Das war Freud und Leid zugleich. Leid, weil die Freude bezahlt werden musste. Das Kulturraumgesetz war ein wesentlicher Faktor dafür, dass weniger kulturelle Substanz als anderswo verloren ging. Es ist konstruiert als ein Gesetz des Bewahrens. Neues aber hat es dadurch schwerer. Welcher Kulturpolitiker vor Ort könnte es sich beispielsweise leisten, schon selbstverständlich gewordene Zuschüsse für ein jährliches Fest der Volksmusik zugunsten experimenteller Musik zu kürzen? M. B.